

**KUNSTPROJEKTE IM ÖFFENTLICHEN
RAUM ALS MÖGLICHKEIT
STÄDTISCHER AUFWERTUNGSPROZESSE?
VIER AKTUELLE BEISPIELE AUS WIEN**

Universitätslehrgang „ECM – Exhibition and Cultural Communication Management“
Universität für angewandte Kunst Wien
Institut für Kunst und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik

EINGEREICHT VON MAG. EVA MARIA AMANN UND MAG. BERNADETTE RUIS
Wien, im Juni 2006

Begutachterin: Claudia Ehgartner
ECM, Institut für Kunst und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik,
Universität für angewandte Kunst Wien

2439
MAS 33

EINLEITUNG

Der Kunst und Kulturbereich spielt nach wie vor eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit urbaner Lebensqualität, wobei er heute auch zur wichtigen Komponente innerhalb des Stadtmarketings geworden ist. In dieser Arbeit soll nicht auf den Konkurrenzkampf der einzelnen Metropolen eingegangen werden, sondern auf die Möglichkeiten von Kunstprojekten innerhalb der regionalen Stadtentwicklung.

Das Stadtbild Wiens ist geprägt von hohem Leerstand. Besonders in den Sockelzonen einzelner Straßenzüge findet man oft reihenweise leer stehende ehemalige Geschäftsräume, für die es im Rahmen ihrer ursprünglichen Nutzung in absehbarer Zeit keine Verwendung mehr geben wird. Diese Leerstellungen bilden eine Option für einen anderen Urbanismus und mit ihm kommen neue AkteurInnen ins Spiel. Das Phänomen der kulturellen Zwischennutzung von Räumen vollzieht sich anfangs meist jenseits von Architektur und Stadtplanung, hat aber deutliche Auswirkungen auf Stadtentwicklung und Stadtkultur. Bis vor einigen Jahren waren Zwischennutzungen fast ausschließlich in einem informellen Kontext zu finden. Immer häufiger treten jedoch Institutionen und die Politik als Initiatoren und Unterstützer von Zwischennutzungen auf.

Der öffentliche Raum als zweckfreier Bereich, der weder durch private, politische noch kommerzielle Interessen instrumentalisiert ist, bleibt ein Ideal. Urbane öffentliche Räume haben ihre Bedeutung als Begegnungsräume weitgehend verloren. Das Konzept von Konsum und Erlebnis verändert sich immer mehr vom kommunikativen Freiraum, indem ein Treffen und Aufhalten der Bevölkerung möglich ist, zum geformten und kontrollierten Privatraum. Der in dieser Arbeit besprochene Typus von Kunstprojekten versucht durch die Findung von halböffentlichen Räumen wie z.B. in Leerstellungen, ein Stück öffentlichen Raums zurückzugewinnen und dort künstlerische Projekte zu realisieren, die einen Dialog anregen sollen.

In der vorliegenden Arbeit wird ein Hauptaugenmerk auf Projekte aus dem Bereich der bildenden Kunst gerichtet, die sich aus einem nicht institutionellen Rahmen heraus entwickelt haben. Die Ausführungen gliedern sich in drei Teile.

Im ersten Teil wird ein historischer Überblick über die Entwicklung der Kunst im öffentlichen Raum thematisiert, wobei besonders auf den sich verändernden Begriff der Ortsspezifität und die damit verbundenen wechselnden künstlerischen Vorgehensweisen eingegangen wird. Weiters befasst sich dieses Kapitel mit den Möglichkeiten von künstlerischen Interventionen innerhalb der Stadtentwicklung. Durch die Verwendung von Räumlichkeiten in Form von temporären Nutzungen bzw. Zwischennutzungen, die abseits des wirtschaftlichen (Immobilien-) Markts existieren, wird die Durchführung der Projekte - vor allem im finanziellen Sinne - erst möglich. Die damit einhergehenden stadtentwicklerischen Auswirkungen werden in diesem Kapitel weiter besprochen. Näher erläutert wird auch der Begriff der Partizipation, der einen wesentlichen Bestandteil in der Diskussion um das Verhältnis der Kunstprojekte zum urbanen Raum darstellt.

Im zweiten Teil wird unter Anführung einzelner Projektbeispiele speziell auf die Wiener Situation der letzten zehn Jahre eingegangen und den damit verbundenen Einfluss auf die stadtplanerischen Strategien. Innerhalb dieses Kapitels werden vier aktuelle Projekte genauer beschrieben, die sich mit einer künstlerischen Praxis im urbanen Raum beschäftigen. „Soho in Ottakring“, die „Taste“ Projekte, „WOLKE7“ und „...to be continued“ lassen sich von ihrem Konzept her als partizipativ und interventionistisch beschreiben. Alle vier Projekte nutzen die Möglichkeit von Leerstellungen mit der üblichen Rechtsform des Prekariats als Grundvoraussetzung für die Durchführung.

Der dritte und letzte Teil der Arbeit analysiert die vier näher beschriebenen Kunstprojekte und vergleicht diese untereinander. Trotz einer gewissen Ähnlichkeit der vier Beispiele finden sich Unterschiede in der Schwerpunktlegung und Themensetzung, die sich wesentlich auf die Organisationsstruktur, die Auswahl und Analyse des Ortes, die Auswahl der KünstlerInnen und die einzelnen Zielgruppen auswirken.



Vgl. Lewitzky, Uwe, Kunst für alle? Kunst im öffentlichen Raum zwischen Partizipation, Intervention und Neuer Urbanität, Bielefeld 2005, S. 77-99.

Vgl. Kwon, Miwon, One place after another – site specific art and locational identity, Cambridge/Ma, London 2002, S. 60.

1. KUNSTPROJEKTE ALS „STADTTEILPROJEKTE“ IM ÖFFENTLICHEN RAUM

1.1. KUNSTPROJEKTE MIT LOKALEN ZUSAMMENHÄNGEN IM DEUTSCHSPRACHIGEM RAUM – EIN GESCHICHTLICHER ABRISS

Im folgenden Abschnitt wird die geschichtliche Entwicklung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum beziehungsweise Kunstprojekte als „Stadtteilprojekte“ beschrieben. Hierbei diente das Buch von Uwe Lewitzky „Kunst für alle?“ als hilfreiche Quelle.

Die Entwicklung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum steht im direkten Zusammenhang mit der Entwicklung derselben in den USA. Miwon Kwon beschreibt die einzelnen Entwicklungsphasen in der USA. Dort kam es von Mitte der 1960er Jahre bis Mitte der 1970er Jahre zu sog. „art-in-public-places“, Aufstellungen von Skulpturen oder auch vergrößerte Kopien von im Museum hängenden Originalen auf einem nicht institutionellen Standort, der einen freien Zugang gewährte.

Die Entwicklung in Deutschland und Österreich unterscheidet sich von der der USA, da nach dem 2. Weltkrieg Kunst und Kultur keinen großen Stellenwert innerhalb staatlicher Förderprogramme hatte. Erst um 1950 entschloss sich die BRD, durch das Programm „Kunst am Bau“ KünstlerInnen zu unterstützen. Das Programm sah vor, die KünstlerInnen bei staatlichen Neubauten einzubeziehen. Des Weiteren wurden auch Aufträge an KünstlerInnen für Freiskulpturen im öffentlichen Raum zur Verschönerung der Architektur, ähnlich dem vorgelebten Prinzip in der USA, oder auch Denk- und Mahnmale vergeben. Seit den 1950er Jahren kam es sowohl in Deutschland als auch in Österreich zu unterschiedlichen Ausstellungen im öffentlichen Raum, wobei der öffentliche Raum in den meisten Fällen ein Park darstellte, der zum erweiterten Ausstellungsraum eines Museums wurde. Während Kunst am Bau anfangs eher dekorativen Charakter hatte und nur als Kunsthandwerk angesehen wurde, kommt es im Laufe der 1950er Jahre zu einer zunehmenden Emanzipation der Kunst. Immer mehr moderne, abstrakte Skulpturen werden in dieser Zeit im öffentlichen Raum in Parks aber auch auf anderen öffentlichen Plätzen aufgestellt.

Bis es in den 1970er Jahren ausgehend von der USA zu einem Paradigmenwechsel kam, wie ihn Lewitzky in seinem Buch „Kunst für alle?“ schildert. Ausgelöst durch die Kontextlosigkeit moderner abstrakter Skulpturen, die ohne Vermittlung näherer Informationen von der Bevölkerung nicht verstanden wurde, kam es zu einem Wandel der öffentlichen Kunst. Kunstobjekte sollten nun einen Bezug zum Ort herstellen, sich mit dem Ort befassen, an dem sie aufgestellt werden. Damit kam es zu neuen künstlerischen Bewegungen wie der Minimal-, Land- und Konzept-Art. Gegen Ende der 1970er Jahre entwickelte sich, wiederum ausgehend von der USA, die Idee des partizipatorischen Happenings, eine künstlerische Praxis, die den/die BetrachterIn in das Werk einbezieht und dadurch die Kommunikation unterstützt. Ziel dieser „new public art“ war es, mit künstlerischen Mitteln in die Prozesse der Stadtentwicklung einzugreifen und die Kommunikation zwischen BenutzerInnen und AnwohnerInnen zu fördern. Die Kunst sollte somit gesamtgesellschaftliche Bedeutung erlangen und nicht nur für einen kleinen exklusiven Teil der Bevölkerung konsumiert werden. Auch in Deutschland und Österreich kommt es in den 1970er Jahren zunehmend zu einer partizipatorischen künstlerischen Praxis, auch bedingt durch das Phänomen des „Geschäftssterbens“, das in dieser Zeit begann. Leer stehende Geschäftslokale und Fabriken waren für diese neu entwickelte künstlerische Praxis mit der Idee des Eingreifens in die Stadtentwicklung geradezu ideal. *„Unter dem Motto „Kunst für Alle“ werden dem Kulturbereich diesbezüglich pädagogische und politische Aufgaben übertragen in deren Rahmen es zur Durchführung partizipatorisch-pädagogischer Projekte wie Performance-Festivals, der Bemalung von Häuserwänden zur Schaffung einer Identifikation mit dem städtischen Lebensraum und der Errichtung von Künstler-Werkstätten und Graphotheken kommt.“*, so beschreibt Lewitzky die Entwicklung in Deutschland in den 1970er Jahren.

Auf die theoretischen Forderungen zu diesem Thema von den Soziologen Henri Lefebvre und Pierre Bourdieu wird im Kapitel 1.2.2. Intervention – Partizipation näher eingegangen.

Vgl. Kwon, Miwon, a.a.O., S. 60.

Vgl. Lacy, Suzanne, Cultural pilgrimages and metaphoric journeys, in: Lacy, Suzanne (Hg.), Mapping the Terrain: New Genre Public Art, Seattle 1996, S. 19.

Im Laufe der 1980er Jahre gerieten diese guten Intentionen und das soziale Engagement der Städte in den Hintergrund. Die Kunst im öffentlichen Raum wurde im zunehmenden Maße ein Imagefaktor für Städte und Stadtteile. Die angedachte Ortsverbundenheit der Projekte beschränkte sich nun wieder auf die künstlerisch-dekorative Gestaltung innerstädtischer Räume und diente mehr und mehr dem Stadtmarketing. Die Kunst im öffentlichen Raum wurde gegen Ende der 80er Jahre laut Lewitzky *„...von Künstlern und Kritikern zusehens als symbolische Schwelle und affirmative Dekoration innerhalb städtischer Erlebniswelten wahrgenommen.“* Auch Rosayn Deutsche kritisiert die „new public art“, die durch ihre physische Ortsspezifität von der Stadt zur Vermarktung herangezogen wurde und somit nur als ästhetische Aufwertung der Stadt funktionierte. Nach Deutsche schuf die „new public art“ Erlebnisräume nur für privilegierte Nutzergruppen und nicht für ein breites, heterogenes Zielpublikum im Sinne einer sinnvollen künstlerischen Praxis, wie sie die Soziologen Henri Lefebvre und Pierre Bourdieu fordern. Ein Beispiel einer solchen „new public art“, die sich nur an eine privilegierte Bevölkerungsschicht richtete, ist das Kunst-im-öffentlichen-Raum Programm in den 1980er Jahren im Battery Park in New York. In dem Park, der ursprünglich als Siedlung für Menschen aus unterschiedlichen Einkommensschichten geplant war aber durch Privatisierung des Geländes 1979 doch als Luxusviertel erbaut wurde, entstanden vier von Scott Burton entworfene Granitbänke, eine Sitzgelegenheit von Richard Artschwager sowie ein von Siah Armajani entworfenes Geländer. Statt auf die Geschichte bzw. Entstehung der Siedlung einzugehen, setzten sich die Künstler nur mit dem Ort als physische Vorgabe auseinander und schufen in luxuriösen Materialien künstlerische Nutzgegenstände, dessen Zielpublikum die Oberschicht darstellte.

Gegen Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er Jahre kam es zu einem neuen Ansatz innerhalb des Kunstdiskurses, der von Kwon als „Kunst im öffentlichen Interesse“ und von Suzanne Lacy als „new genre public art“ bezeichnet wird und bis heute Bestand hat. *„Im Rahmen dieses Ansatzes, ...“*, laut Lewitzky, *„entwickelte sich eine politisch engagierte Kunst, bei der es u.a. zu einem Rückgriff auf aktivistische, interventionistische oder prozessuale Ansätze kommt, die sich seit den 70er Jahren als hybride kulturelle Form entwickelt hatten, und bei denen die Künstler mit neuen inhaltlichen und formalen Strategien aus Bereichen wie Werbung oder Massenmedien experimentierten und sich im Rahmen ihrer Arbeit gezielt mit spezifischen sozialen und politischen Kontexten auseinandersetzten.“* Durch die Lösung von typischen kunstspezifischen Ansätzen kam es zu einer stärkeren Betonung des politischen Aspekts der Öffentlichkeit als Ort des Diskurses und der Meinungsbildung. Die „new genre public art“ versucht, nicht der Stadt oder dem Stadtteil eine stärkere Identität zu verleihen und diese zu vermarkten, sondern richtet sich vielmehr direkt an die BewohnerInnen und möchte ihnen selbst eine stärkere Identifikation mit ihrem Wohnumfeld ermöglichen. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist der Kreis der RezipientenInnen: während die „new public art“ sich nur an eine privilegierte Öffentlichkeit richtet, engagieren sich „new genre public art“ KünstlerInnen in den meisten Fällen für die unterprivilegierten Bevölkerungsschichten. Diese neue Art von Kunst im öffentlichen Raum beinhaltet sowohl interventionistische, aktivistische als auch partizipatorische Aspekte. Die Kunstprojekte sind partizipativ konzipiert, indem die Bevölkerung mit Fragestellungen beschäftigt werden. Lewitzky fasst die Arbeit eines/r KünstlerIn zusammen, die der künstlerischen Praxis der „new genre public art“ (hier: NGPA) folgt: *„NGPA-Künstler entsprechen mit ihrem gewählten Ansatz dem Modell des Kulturarbeiters, der die Kommunikation bzw. den Diskurs innerhalb der Gruppe fördert und stimuliert. Gleichzeitig vermittelt er gesellschaftliche Zusammenhänge und versucht darüber hinaus mit Hilfe unterschiedlicher Techniken und der partizipativen Einbindung der Gruppe, die erarbeiteten Fragestellungen und Forderungen wirksam öffentlich zu präsentieren und durchzusetzen. Übertragen auf die Raumtheorien von Bourdieu und Levebre kommt es im Rahmen dieser Praxis zur Produktion sozialer Räume, d.h. zur Schaffung bestimmter Identitäten und Netzwerke, ...“*

Mertens, Heike Catherina (Stadtkunstprojekte e.V.),
Interview geführt von Tim Zulauf, am 4.5. 2005, in:
www.stadtkunst.ch/up/5/22/Interv_Mertens_TZ.pdf,
23.5. 06.

Asadi, Shams und Morke, Monika, Urbane Kulturen.
Kunst und Kultur in der Stadtentwicklung am Beispiel
von Urban Wien Gürtel Plus, Innsbruck 2002, S.54.

Rohn, Walter, Aktuelle Tendenzen der Dezentralisierung
von Kultureinrichtungen in Wien und Paris, in: Axel Bors-
dorf und Vera Mayer (Hg.), Trans – Internet-Zeitschrift
für Kulturwissenschaften, Wien 2004,
Nr. 15, S. 1, 7.

Vgl. Kammerer, Dietmar, im Gespräch mit Philipp Oswald
und Jesko Fezer, Architektur, Politik, Opposition, in: Dé-
rive, Zeitschrift für Stadtforschung, H. 21/22, Wien 2006,
S 50.

1.2. KUNSTPROJEKTE ALS MÖGLICHKEIT FÜR DIE STADTENTWICKLUNG

StadtplanerInnen beziehen sich auf das städtische Gesamtgefüge, ArchitektInnen auf einzelne Bauobjekte und Kunstschaffende auf künstlerische Prozesse, Ideen und Objekte.

Im Gegensatz zu ArchitektInnen oder StadtplanerInnen geht der/die KünstlerIn bei seinen/ihren Arbeiten nicht sofort auf die Gestaltungsebene der Stadtentwicklung ein, sondern mehr auf die Struktur und die sozialen Prozesse. Er/Sie kann sich die Freiheit zunutze machen, nicht sofort etwas Zielorientiertes tun zu müssen. Er/Sie kann mit einer neugierig-forschenden Herangehensweise einen offenen Diskurs zulassen, der sich auf die künstlerische Arbeit ebenso auswirkt wie auf die BewohnerInnen. Shams Asadi und Monika Mokre stellen sich in ihrem Aufsatz „Urbane Kulturen“ die Frage, was die Kultur für die Stadtentwicklung leistet. Sie fassen die Antwort folgendermaßen zusammen:

„Kultur ist symbolisches Kapital. Und Kulturinitiativen und -projekte – so sie irgendetwas bewirken – verändern die Ausstattung von Individuen und Kollektiven mit symbolischem Kapital.“

Kunstprojekte nutzen unterschiedliche Möglichkeiten, um einzelnen Stadtteilen eine zusätzliche bzw. neue Qualität zu verleihen. Sie decken Problematiken auf und versuchen Lösungen zu erarbeiten. Mithilfe der Schaffung von unterschiedlichen Kommunikationsräumen werden neue Netzwerke gebildet. Es werden Alternativen erarbeitet, die in weiterer Folge den BewohnerInnen die Möglichkeit bieten, sich stärker mit Ihrem Wohnumfeld zu identifizieren und dadurch selbst aktiv zu werden. So werden neben der Herausbildung neuer Identitäten, der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen einzelner urbaner Problemfelder, der Mobilisierung von BewohnerInnen und deren Wahrnehmung im urbanen Raum auch die kulturelle Autonomie der einzelnen Stadtteile und die Demokratisierung der Kultur gefördert.

Walter Rohn formuliert in seinem Aufsatz „Aktuelle Tendenzen der Dezentralisierung von Kultureinrichtungen in Wien und Paris“ folgende längerfristige Auswirkungen von künstlerischen Projekten auf die generelle Stadtentwicklung:

- die Förderung der Stadterneuerung,
- eine Verbesserung der Lebensbedingungen (Problem: Gentrifizierung),
- die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Stimulierung der Creative Industries,
- die Belebung des Einzelhandels,
- die Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen,
- eine verstärkte politische Partizipation der Bürger,
- die Herausbildung einer ausgeprägteren Identität peripherer Stadtviertel und
- eine stärkere Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Wohnumfeld.

Diese Ziele sind natürlich nur teilweise umsetzbar. Denn trotz großer Erwartungen kann die Kunst nur Impulsgeber sein und z.B. nicht dem Geschäftsterben entgegenwirken.

Eine Problematik der „new genre public art“ ist die Instrumentalisierung durch die unternehmerische Stadt im Sinne einer kapitalistischen Verwertungslogik. Zwischennutzungen geraten durch die Projekte in den öffentlichen Fokus und werden vom Immobilienmarkt wieder wahrgenommen.

Kultur hat auch eine wichtige Funktion im Bezug auf die Gentrifizierung, der Aufwertung von Stadtteilen mit niedriger Wohnqualität und billigen Mieten durch verschiedene Akteure (z.B. KünstlerInnen, StudentInnen, Subkultur), deren Lebensumstände sich im Laufe der Zeit ändern und den Stadtteil dann für Investoren interessant machen. Die Problematik der Gentrifizierung ist die Vertreibung der ursprünglich ansässigen Bevölkerung durch einen hohen Mietpreisdruck und der Umwandlung des Charakters eines Stadtteils, wobei auch die Meinung vertreten wird, dass durch Abwertungsprozesse eines Stadtteils mehr ursprüngliche Bevölkerung vertrieben wird als durch Prozesse der Aufwertung.

Oswalt, Philipp, im Gespräch mit Oliver Bormann und Christoph Heinemann, Jenseits des Plans - Zwischen-
nutzung als Strategie einer neuen Stadtaneignung, in:
Polis, H. 2-3, Wuppertal 2003, S 27.

Ebd., S 29.

Haydn, Florian, Temporäre Räume, Konzepte zur Stadt-
nutzung, Birkhäuser Verlag, erscheint im Juni 2006.

Vgl. www.urbancatalyst.net/, 23.5. 2006.

1.2.1. TEMPORÄRE NUTZUNGEN - ZWISCHENNUTZUNGEN - WAS KÖNNEN PROVISORIEN?

Die kulturelle Nutzung von funktionsfähigen leer stehenden Gebäuden, Geschäftslokalen, aufgelassenen Industriearalen etc. ist seit den 1970er Jahren ein europaweites Phänomen. Durch Wandlungsprozesse im kulturellen Feld und durch das urbanistische Interesse an lokaler Identität, Belebung, Aufwertung einzelner Stadtviertel unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung stellen kulturelle Zwischennutzungen eine interessante Option dar. In Amsterdam und Berlin werden beispielsweise öffentliche Ausschreibungen eingesetzt, um dem Problem der Leerstehungen entgegenzuwirken und geeignete Partner für eine kulturelle Nutzung zu finden. Dabei stellt sich natürlich die Frage inwieweit Zwischennutzung als fester Bestandteil stadtplanerischer Entwicklungen „institutionalisiert“ werden kann?

„Die Art der Selbstorganisation ist tatsächlich etwas sehr Wichtiges, die man nicht ohne weiteres von staatlicher oder planerischer Seite initiieren kann ohne ihren Charakter zu beeinflussen.“, meint Philipp Oswald, freier Publizist, Architekt und Professor an der TU Berlin. Als Mitinitiator des EU geförderten Forschungsvorhabens „Urban Catalyst“ (2001 – 2003) untersuchte er europäische Erfahrungen und Strategien mit „temporären Nutzungen“ anhand der fünf Standorte Berlin, Amsterdam, Wien, Helsinki und Neapel.

Seiner Meinung nach haben diese „ungeplanten Phänomene“ langfristige Auswirkungen auf urbane Entwicklungsprozesse und auch für die planerische Praxis könne daraus gelernt werden. Das Projekt „Urban Catalyst“ bestand aus 3 Phasen. Die erste Phase war eine analytische, die zweite eine konzeptuell planerische und in der dritten Phase ging es um mögliche Umsetzungen.

„Das Projekt will nicht Stadtplanung neu erfinden, sondern das Augenmerk auf einen bisher wenig beleuchteten Bereich lenken.“

Das Wissen aus diesen Tätigkeiten konnte beispielsweise in der Zwischennutzung des Palastes der Republik in Berlin eingebracht werden.

Florian Haydn, Wiener Projektpartner von „Urban Catalyst“, veranstaltete zusammen mit Robert Temmel während der 3-jährigen Projektdauer in Wien das Symposium „tempo..rar“.

Die Austragungsorte dieses viertägigen Symposions waren dem Thema entsprechend leer stehende Gebäude: ein Geschoss des APA-Hochhaus im 19. Wiener Gemeindebezirk, das ehemalige Postverteilzentrum im 15. Bezirk hinter dem Westbahnhof, das Bahnrestaurants des Südbahnhofs als Ersatz für das ursprünglich eingeplante „20er Haus“ und das Lokal „Fluc“ im Bahnhof Praterstern, da ebenso unerwartet ein leeres Geschäftslokal nicht genutzt werden konnte. An vier Tagen wurde über unterschiedliche Thematiken mit EigentümerInnen, StadtplanerInnen, KulturtheoretikerInnen, VertreterInnen aus Stadtverwaltung, KünstlerInnen, ArchitektInnen, VeranstalterInnen, SoziologInnen, LandschaftsplanerInnen und KuratorInnen diskutiert.

Im Juni 2006 erscheint die daraus resultierende Publikation „Temporäre Räume“, eine umfangreiche Dokumentation beispielhafter Projekte von temporärer Nutzung aus ganz Europa und den USA.

Aus dem 3-jährigen EU Forschungsprojekt „Urban Catalyst“ entwickelten Philipp Misselwitz, Philipp Oswald und Klaus Overmeyer 2003 eine gleichnamige interdisziplinäre Plattform mit dem Ziel, aktuelle städtische Problemstellungen öffentlich zu diskutieren und neue Denk- und Handlungsansätze für PlanerInnen und ArchitektInnen zu entwickeln. Mit Forschungstätigkeiten, Projekten, öffentlichen Interventionen, Konferenzen, Ausstellungen und Publikationen versucht man diesem Ziel näher zu kommen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass Zwischennutzungen nicht als ein vergängliches Phänomen ohne Nachhaltigkeit gesehen werden können. Neben der schon erwähnten Identitätsbildung und Etablierung von Räumen, bieten sie auch die Möglichkeit für Experimente mit unklarem Ausgang. Diese können scheitern oder auch sehr erfolgreich sein, indem die temporäre Nutzung zum Ausgangspunkt für eine langfristige und nachhaltige Nutzung wird.

PREKARIEN

Die temporären NutzerInnen verfügen meist über geringe finanzielle Ressourcen. Die im Zusammenhang mit der Zwischennutzung übliche Rechtsform ist daher oft das Prekarium: Eine kostenlose Überlassung von Räumen mit der Möglichkeit der Verrechnung von Betriebskosten. Es muss erwähnt werden, dass ohne hartnäckige AkteurInnen mit überdurchschnittlichem Engagement ein Zustandekommen eines Prekariums kaum möglich ist. Es ist eine starke Überzeugungsarbeit zu leisten bzw.

www.igkulturwien.net/cgi-bin/themen/page.pl?id=8, 23.5. 2006.

Stöger, Gabriele, KulturMitWirkung, Kultur/-einrichtungen und Förderung von Partizipation, Kultur Kontakt Austria, Wien 2005, S. 92.

Vgl. Lefevre, Henri, die Revolution der Städte, München 1972, S. 173.

Vgl. Lewitzky, Uwe, a.a.O., S. 115.

Im Kapitel 3.4.2. Aktivierung der Zielgruppen: Kunstvermittlung und Partizipationsstrategien, werden die vier in dieser Arbeit näher beschriebenen Projekte anhand des Fünf-Stufenmodells der Partizipation analysiert.

Vgl. Stöger, Gabriele, a.a.O., S. 92, 93.

muss der Nutzen des Projekts bezüglich der Wertsteigerung bzw. -erhaltung des Immobilienobjekts besonders herausgestrichen werden.

Das Prekarium, das auch als „versteckte Art der Förderung“ gesehen werden kann, bringt natürlich auch verschiedene Erwartungen, Verpflichtungen und Problemstellungen mit sich. Ein wichtiger zu beachtender Punkt dabei sind die Erwartungen des/der Eigentümers/In. Sie reichen meist von der ökonomischen Überlegung, ein Objekt besser vermieten zu können bis hin zum Vorteil einer persönlichen Einbindung in ein kulturelles Umfeld. Auch das Einbinden des/der Eigentümers/In in die verschiedenen Aktivitäten ist abhängig von den Erwartungen.

Wesentlich für eine erfolgreiche Nutzung eines Prekariums ist von Beginn an auch die Einbeziehung der lokalen Bevölkerung, der AnrainerInnen und der BezirkspolitikerInnen. Auf die möglichen Formen der Partizipation wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

Als besondere Schwierigkeit im Zusammenhang mit der Nutzung von Prekarien ist der oft nicht vordefinierte Nutzungszeitraum eines Objekts zu erwähnen. Dies macht einerseits eine längerfristige Planung schwer, andererseits ist eine ausreichende Finanzierung aufgrund des oft nicht abgesteckten Zeitraums problematisch. Zusammenfassend ist zu erwähnen, dass trotz verschiedener Problematiken die kostenlose Nutzung von Leerstehungen eine wichtige Möglichkeit für Kulturschaffende, EigentümerInnen und BewohnerInnen darstellt.

Die „IG KULTUR WIEN“ forderte 2001 von den verantwortlichen Mitgliedern des Kulturausschusses des Wiener Gemeinderats und den BeamtInnen der MA 7:

„Kein „leer stehen lassen“ von wenig genutzten Räumlichkeiten! Gegen die Verödung von ganzen Bezirksteilen! Gemeinsame Projektstrategien und stärkere Einbeziehung der IG Kultur Wien in Gesprächsrunden und bei der Ideenfindung. Berücksichtigung der IG's und der Mitgliederorganisationen bei Projekt- und Bezirksteilplanung bzw. bei Auftragsvergabe. Günstiges bzw. freies Zur-Verfügung-Stellen von Leerstehungen für kurz- und mittelfristige Kultur- und Kunstprojekte.“

1.2.2. INTERVENTION – PARTIZIPATION

„Partizipation (vom Lateinischen partizipatio) wird meist mit „Teilhabe“, „Teilnahme“, „Beteiligung“ oder „Mitwirkung“ übersetzt. Partizipation ist allerdings mehr als nur die Beteiligung an oder die Nutzung von gesellschaftlichen Gütern wie Wissen, Kultur oder Besitz; es geht um die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen vor allem auch jener, die traditionell von diesen Prozessen ausgeschlossen sind.“

Theoretiker wie Henri Lefebvre und Pierre Bourdieu entwickeln Handlungsansätze einer partizipativen und interventionistischen künstlerischen Auseinandersetzung, die sie als sinnvolle Praxis im öffentlichen Raum beschreiben. Für Lefebvre ist es von besonderer Wichtigkeit, dass sich die Bevölkerung an der alternativen Neugestaltung des urbanen Raums beteiligt und eigene Interessen entwickelt. Dabei spielt die Wiederentdeckung der eigenen verdrängten Kreativität eine wichtige Rolle. Bourdieu fordert die sinnvolle politische Arbeit des/der intellektuellen Kulturarbeiters/in, indem dieser/e sein/ihr spezifisches Wissen und Kapital zu Gunsten der Bevölkerung einsetzt.

Die Stadtpsychologin Cornelia Ehmayer stellte bei Ihrem Impulsreferat zur Fachtagung „KulturMitWirkung“ 2004 ein Fünf-Stufenmodell der Partizipation vor. Ihrer Meinung nach muss man verschiedene Stufen der Beteiligung unterscheiden: Informiert werden, Mit-Reden, Mit-Entscheiden, Mit-Gestalten, Selbst-Gestalten. Sie betont, dass der Bezug zu Entscheidungsstrukturen und die Wirksamkeit des Einflusses zwei wesentliche Kriterien der Partizipation sind. Als Partizipationsintensität bezeichnet sie das Ausmaß, in dem die Beteiligten das Endresultat eines Entscheidungsprozesses prägen.

Für eine aktive Beteiligung braucht es natürlich auch die Bereitschaft und Motivation der Beteiligten sich einzubringen, wobei die Sichtbarkeit der Partizipationsregeln von entscheidender Bedeutung ist. Im Falle der in dieser Arbeit betrachteten Kunstprojekte sind MultiplikatorInnen vor Ort wie beispielsweise Geschäftsstraßenvereine und engagierte AnrainerInnen sehr wichtig, um auf bestehende Netz-

Vgl. Kammerer, Dietmar, a.a.O., S. 51.

werke, Erfahrungen und Wissen zurückgreifen zu können.

Eine große Rolle dabei spielt auch der Zeitfaktor. Partizipation braucht Zeit, in der die Beteiligten sich auf die Prozesse einstellen und eine Vorstellung der Möglichkeiten bekommen können, um nach einem diskursiven Prozess selbst aktiv zu werden. Der Personalfaktor ist auch nicht zu unterschätzen. Ohne genügend Personal ist ein gewünschtes Ziel kaum zu erreichen.

Partizipation ist heute ein zunehmend wichtiges Thema in der Wiener Kulturpolitik. Durch die Dezentralisierung des Kulturbudgets der Stadt Wien auf die einzelnen Bezirke kommt es zu einem stärkeren Interesse an der Ausformung der kulturellen Identität im eigenen Bezirk. Kunstprojekte mit partizipativer Ausrichtung in Bezug auf die lokale Bevölkerung werden zunehmend bevorzugt unterstützt. Dabei entsteht jedoch die Gefahr eines Partizipationszwangs.

„Auch in der Kulturproduktion gibt es eine Interessenslage. Ein Künstler oder ein sich kritisch verstehender Architekt ist keineswegs interessensfrei. Ich würde ihm zugestehen, dass er eine gesellschaftliche Ambition hat, aber er hat natürlich auch ein Interesse, sich in bestimmten kulturellen Diskursen zu platzieren. Das muss man an jedem einzelnen Projekt abfragen: in wie weit geht es ihm um gesellschaftliche Veränderung. Wie gelingt es ihm, hierzu beizutragen? Oder inwiefern geht es ihm darum, sich selbst als einen bestimmten Typus eines Kulturproduzenten zu stilisieren.“

Im Zusammenhang mit Projekten im urbanen Raum ist auch der Stellenwert der Kunstvermittlung zu thematisieren. Kunstvermittlung hat nicht automatisch den Anspruch auf Partizipation. Sie ist viel eher die Bemühung darum, den Prozess der Beteiligung zu initiieren, also Menschen mit Kunst in Beziehung zu bringen, die keinen Zugang zu ihr haben. Die Kunstvermittlung verfolgt das visionäre, demokratische Ziel, mehr Menschen direkten Zugang zu (zeitgenössischer) Kunst und Kultur zu ermöglichen. Zwar gilt für Partizipation und Kunstvermittlung gleichermaßen, dass kulturelle Einrichtungen und Angebote mit Menschen, die der Kultur ferngeblieben sind, zusammengebracht werden, jedoch ist die Intensität der Beteiligung unterschiedlich.

Jeanne, Pascale, die Arbeitsweise der WochenKlausur, in:
Weibel, Peter, offene Handlungsfelder, Köln 1999, S. 227.

Vgl. www.wochenklausur.at/texte/kunst_dt.html, 23.5. 2006.

Scheyerer, Nicole im Gespräch mit Wolfgang Zinggl, in:
Falter, Nr. 44, Wien 2001.

In Hamburg wurde die Tauschbibliothek in einem ehemaligen Schaltkasten eingerichtet.



Abb.1: Clegg & Guttman, „Die offene Bibliothek“, 1993, Hamburg-Barmbek, Foto: Hans-Jürgen Wege

Diesbezüglich soll auf das Buch von Köneke verwiesen werden: Köneke, Achim (Hg.): Clegg & Guttman. Die offene Bibliothek. The Open Public Library, Ostfildern-Ruit bei Stuttgart 1994.

Vgl. Babias, Marius und Köneke, Achim (Hg.): Die Kunst des Öffentlichen. Projekte /Ideen /Stadtplanungsprozesse im politischen/sozialen/öffentlichen Raum, Amsterdam/Dresden 1998, S. 20.

1.2.3 KUNST UND SOZIALARBEIT

Ein oft vertretener Kritikpunkt der künstlerischen Praxis im Sinne der „new genre public art“ ist die Ähnlichkeit zur Sozialarbeit. Über den Nutzen und die Möglichkeiten soziokultureller Projekte wird viel diskutiert.

„Das Agieren aus dem Kunstkontext heraus bringt Vorteile, wenn es darum geht, soziale und bürokratische Hierarchien zu umgehen und Verantwortungsträger der politischen Ebene, der öffentlichen Verwaltung oder der Medien kurzfristig zu mobilisieren und in konkrete Maßnahmen einzubinden.“

Im Gegensatz zur klassischen Sozialarbeit scheint die Option undogmatischer Lösungsmöglichkeiten eher gegeben.

In diesem Zusammenhang sind die Arbeiten der KünstlerInnengruppe „WochenKlausur“ zu erwähnen, die seit 1993 auf Einladung von Institutionen konkrete Vorschläge zur Verringerung gesellschaftspolitischer Defizite erarbeitet und umsetzt. Im Laufe einer festgelegten Wochenanzahl stellten sie in Wien einen mobilen ärztlichen Versorgungsdienst für Obdachlose auf die Beine, initiierten in Zürich eine Notschlafstelle für drogenabhängige Frauen und errichteten als Projekt bei der Biennale in Venedig ein Netz von Grundschulen in Mazedonien für Flüchtlingskinder aus dem Kosovo.

Die Gruppe „WochenKlausur“ positioniert sich ganz klar im Kunstumfeld:

„Wir wollen keine Sozialarbeit machen, sondern den Kunstbegriff in diese Richtung drängen. Schließlich sind wir eine Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern, die mit den Kunstinstitutionen und der Kunstszene verwoben ist.“

Ein anderes erfolgreiches Beispiel einer künstlerischen Arbeit, die im sozialen Bereich den Anstoß für eine längerfristige Entwicklung gab, war Clegg & Guttmanns „Offene Bibliothek“. Seit 1991 wurden Elektroschaltkästen zu Bücherregalen im öffentlichen Raum von Graz, Hamburg und Mainz umfunktionierte und mit zusammengetragenen Büchern der AnwohnerInnen gefüllt. Die Regale konnten daraufhin als Leihbücherei auf Tauschbasis benutzt werden. Am Ende der dreimonatigen Projektphase forderte und erreichte eine Bürgerinitiative in Hamburg den Fortbestand der Bibliothek.

Kunstprojekte im sozialen Bereich wandeln Kunst-Budget in Sozial-Budget um. Dabei könnte die Gefahr entstehen, dass Kunst die Sozialpolitik entlastet und als kurzfristiges Trostpflaster für schwierige Verhältnisse angewandt wird.

Vgl. Senk, Walter, Urbanität hinter alten Rolläden, in: Immobilien Fokus, Gewerbe, 1. Jg., H. 2, Wien 2005, S. 31.

Seit 1999 gibt es eine Plattform der Wiener Wirtschaftskammer mit dem Namen „ServiceCenter Geschäftslokale“, die den Standort leer stehender Geschäftslokale in Wien erhebt. Genutzt wird diese Plattform von verschiedensten Gewerbetreibenden, jedoch weniger von KulturarbeiterInnen und KünstlerInnen, www.leere-lokale.at. Vgl. Ebd., S. 32.

Rohn, Walter, a.a.O., S. 2.

2. KUNSTPROJEKTE IM ÖFFENTLICHEN RAUM ALS „STADTTEILPROJEKTE“ IN WIEN

2.1. ENTWICKLUNG VON „STADTTEILPROJEKTEN“ IN WIEN

Die Entwicklung von künstlerischen „Stadtteilprojekten“ in Wien steht in direktem Zusammenhang mit der Entwicklung des „Geschäftssterbens“. Seit den 1970er Jahren ist das allmähliche Sterben kleiner Gewerbetreibender in Wiens Gemeindebezirken zu bemerken. Durch die soziodemografische Entwicklung der Gesellschaft, durch Alterspension, fehlende Betriebsnachfolge und Entstehung großer Shoppingcenter in den Außenrandbezirken stehen heute geschätzte 5.000 kleine Geschäftslokale in Wien leer. Leer stehende Geschäftslokale führen längerfristig zum Sterben der „Grätzekulturen“, zum Verlust von Identifikations- und sozialen Kontaktpunkten innerhalb des jeweiligen Viertels, und zum Fehlen des Anreizes, sich dort dauerhaft niederzulassen. Im Interesse der Stadtpolitik wurden daher im Laufe der Zeit immer mehr leer stehende Räume von KulturarbeiterInnen und KünstlerInnen als Projektort für eine partizipative und interventionistische künstlerische Praxis temporär genutzt. Kulturelle Zwischennutzungen sind zwar keine dauerhaften Lösungen, jedoch ein bedeutender Beitrag zur Identitätsstiftung eines Stadtteils. Längerfristige „Stadtteilprojekte“ werden daher in vielen Fällen von der Stadt Wien und/oder dem Bezirk finanziell unterstützt, wobei sich meistens die Unterstützung auf einzelne Projekte beschränkt und für eine Fortsetzung oder Neukonzeption eines Projekts wieder angesucht werden muss. Bei der Fördervergabe spielt immer mehr der Partizipationsgedanke eines Projekts eine Rolle.

Die Entwicklung von künstlerischen „Stadtteilprojekten“ ist aber nicht nur durch die im Laufe der Zeit entstandenen Leerstände zu erklären. Für die Entwicklung spielen viele Aspekte eine Rolle: Zum einen ist sicherlich ausschlaggebend die Entwicklung innerhalb des Kunstdiskurses von „Kunst als Resultat“ über „Kunst als Konzept und Performance“ hin zu „Kunst als Prozess, Intervention und Partizipation“. Nicht die Darstellung von einer Situation, sondern die Herstellung einer solchen rückte in den Mittelpunkt des künstlerischen Schaffungsprozesses. Ein neuer Anspruch an die Kunst birgt neue Qualitäten der Kunst, die auch im sozialen Umfeld bzw. für die Stadtentwicklung von Bedeutung sein können und im Laufe der Zeit dafür auch genutzt wurden. Diese neuen künstlerischen Praktiken im Sinne einer „new genre public art“, die sich seit den 1980er Jahren entwickelt haben, gingen weg von den Institutionen, den Museen und Galerien, um ihre Qualitäten direkt mit der Bevölkerung in leer stehenden Gebäuden oder öffentlichen Plätzen unter Beweis zu stellen.

Bedingt auch durch den Boom neuer Kultureinrichtungen bzw. –institutionen etablierten sich in den 1990er Jahren solche künstlerischen „Stadtteilprojekte“ in Wien. Walter Rohn beispielsweise schrieb in seinem Aufsatz über „Aktuelle Tendenzen der Dezentralisierung von Kultureinrichtungen in Wien und Paris“: *„Etwa zur Mitte der 1990er Jahre setzte in den Wiener Randbezirken ein Boom neuer Kultureinrichtungen ein. Eine Fülle neuer Einrichtungen, in erster Linie für darstellende und bildende Kunst sowie Film, wurde gegründet.“*

Der vermehrte Einsatz von Marketing- und Sponsoringstrategien seit den 1990er Jahren ist in Hinblick auf die Entwicklung von künstlerischen „Stadtteilprojekten“ ebenfalls nicht unwesentlich. Solche Projekte konnten sich erst dann entwickeln, als die dafür notwendige Sponsorenakquisition als selbstverständlich erachtet wurde. Jedoch ist es für „Stadtteilprojekte“ immer noch schwierig, über Materialsponsoring hinaus weitere Mittel zu akquirieren.

„Trans Wien“ ist eine KünstlerInnengruppe, die seit 1996 Projekte im öffentlichen Raum durchführen. Seit 2001 hat „Trans Wien“ ihre Basis bzw. Büro im Stadtbahnbogen 28. Vgl. Asadi, Shams und Mokre, Monika, a.a.O., S. 65 – 70.

Vgl. www.wien.gv.at/vtx/vtx-rk-xlink?DATUM=20000929&SEITE=020000929003, 23.5. 2006.

Vgl. www.making-it.at, 23.5. 2006.



Abb 2: Der 6te Sinn, Public Voting, Sept. 2005

Vgl. www.der6tesinn.at/der6tesinn.htm, 23.5. 2006.

In den letzten Jahren gab es einige Kunstprojekte im öffentlichen Raum und „Stadtteilprojekte“, die auf besondere Weise auf die Veranstaltungsorte in den Wiener Gemeindebezirken eingingen:

Im Rahmen des EU geförderten „Urban Plus Programms“ unter der Leitung von Shams Asadi und Monika Moke, dessen Ziel von 1995 bis 1999 die Revitalisierung des Wiener Gürtels darstellte, gab es eine Projektreihe von der KünstlerInnengruppe „Trans Wien“. Diese waren temporäre künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum am Gürtel und in Lokalen unter den Stadtbahnbögen, die sich direkt auf den Ort bezogen und sozioökonomische Zielsetzungen verfolgten.

Im Herbst 2000 verwandelte das Kunst- und Architektur-Projekt „cultural sidewalk – Gumpendorf 2000“ die Gumpendorferstraße zwischen Getreidemarkt und Flakturm regelrecht zu einer „Kunstmile“. Der Kunstverein „Vektor K. – Verein für Kunst und Kultur“ präsentierte Kunstwerke sowohl im öffentlichen Raum als auch in diversen Geschäftsauslagen und lud zu einem Architektursymposium. In leeren Lokalen und von Kaufleuten zur Verfügung gestellten Auslagen wurden Malereien, Installationen und Fotografien von über 70 KünstlerInnen gezeigt und ortsbezogene Architekturplanungen in vier Containern zur Schau gestellt. Neben Ausstellungen wurden Lesungen und Konzerte in den leer stehenden Geschäften geboten. Dieses Kunstprojekt belebte die ganze Straße und war sehr erfolgreich, wobei namhaften Künstlern wie beispielsweise Franz West und Herbert Brandl unter allen beteiligten KünstlerInnen besondere Aufmerksamkeit zu Teil wurde und diese auch regelrecht als „Zugpferde“ für das Projekt vermarktet wurden.

Ein weiteres Kunstprojekt, das die nachhaltige Belegung und Aufwertung eines Stadtviertels ohne Beteiligung namhafter KünstlerInnen zum Ziel hatte, war „making it“ in der Schönbrunnerstraße seit 2000. Der Verein „ArchitekturRaum 5“ unter der Leitung von den Architekten Mark Gilbert, Hans Hinterholzer und Wolfgang Niederwieser organisierte das Projekt, das vorsah, neun TeilnehmerInnen aus den verschiedensten Kunst- und Kulturberufsfeldern leer stehende Straßenlokale in der besagten Straße mietfrei als Arbeitsstätte für den Zeitraum eines Jahres zur Verfügung zu stellen. Das Projekt war so erfolgreich, dass es eine Fortsetzung „making it 2“ 2005 gab. Die Teilnehmenden arbeiteten ein Jahr lang zum vorgeschriebenen Thema namens „Sprache der Straße“. Präsentiert wurden die Arbeiten in der Projektzentrale in der Schönbrunnerstraße, wo auch Veranstaltungen und Diskussionen zu jenem Thema organisiert wurden.

Auf ähnliche Weise entstand in den letzten Jahren eine Vielzahl von künstlerischen „Stadtteilprojekten“ wie beispielsweise das jährliche Festival „Soho in Ottakring“ im 16. Bezirk, die Kunstprojekte „Taste“ im 2. Bezirk, ein Designmarkt und ein Filmfestival von „WOLKE7“ im 7. Bezirk, die Kunstprojektreihe „...to be continued“ im 7. und 8. Bezirk, auf die in den nächsten Abschnitten genauer eingegangen wird. Diese Projekte haben bewusst oder unbewusst ein Ziel der Aufwertung des Stadtviertels durch künstlerische Praktiken gemeinsam. Dabei spielt die Kommunikation und Vernetzung der KünstlerInnen, der AnrainerInnen und der Geschäftsleute eine wesentliche Rolle.

Ein anderes Projekt, das sich im Wesentlichen auf die Vernetzung konzentrierte, war das Projekt „Der 6te Sinn“ im 6. Bezirk unter der Leitung von Walter Stach, Karoline Kindermann und Pamela Bartar. Seit September 2004 entwickelten autonome Initiativen Kultur- und Kunstschaaffender, KulturvermittlerInnen, Sozialeinrichtungen sowie AnrainerInnen und Gewerbetreibende gemeinsam ein Kulturprogramm. Das Ziel des Projekts, Vernetzungen zu initiieren und zu aktivieren, spiegelte sich im Thema des Austausches wider. Im Rahmen eines Festes wurden per Zufall Projektpartnerschaften aus den unterschiedlichen Bereichen Kunstschaaffender, Sozialinitiativen und Gewerbetreibender einander zugeordnet, die ihre Ideen, Know How oder Ressourcen austauschten und gemeinsam ein interventionistisches Projekt konzipierten. Danach konnte aus den vorgestellten Konzepten die besten gewählt werden. Die Idee war ein „public voting“, das jedoch auch kritisch gesehen werden kann, da die Beurteilung der Qualität der eingereichten Konzepte erschwert wird und auch zu oberflächlichen Ergebnissen führen kann. Aus diesem „public voting“ ergaben sich 17 kleine Projekte, die im September 2005 an verschiedenen Tagen und Orten vorgestellt wurden.

Die Stadt Wien ihrerseits gründete 2003 einen Fond zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum. In Rahmen einer gemeinsamen Initiative wurde von den Stadträten Andreas Mailath-Pokorny (Kultur und Wissenschaft), Werner Faymann (Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung) und Rudolf Schickler (Stadtentwicklung und Verkehr) jener Fond eingerichtet mit dem Ziel, qualitativ hochstehende Projekte im Bereich der zeitgenössischen und gegenwartsbezogenen Kunst im öffentlichen Raum in Wien zu realisieren, zu dokumentieren und zu vermitteln. Es sollen dabei sowohl temporäre Projekte als auch bleibende künstlerische Arbeiten im Stadtraum ermöglicht werden. Ein Beispiel eines Kunst-



**Abb 3: „Add on“, Gerüst, 18.7.-4.9. 2005, Wallensteinplatz,
Foto: Michael Nagl**



**Abb 4: „Add on“, Kantine, 18.7.-4.9. 2005, Wallensteinplatz,
Foto: Peter Fattinger**

Vgl. www.publicartvienna.at/files/2.html, 23.5. 2006.

Vgl. Schneider, Ula, Interview geführt von Eva Amann
und Bernadette Ruis, Wien, am 1.2. 2006.
Vgl. www.sohoinottakring.at, 16.4. 2006.
Vgl. Schneider, Ula, Presseinformation
„Soho in Ottakring“ 2005.

projekts, das in diesem Rahmen gefördert wurde, war das Projekt „Add on - 20 Höhenmeter“ 2005 am Wallensteinplatz im 20. Bezirk. 6 Wochen lang wurde im Sommer 2005 der Wallensteinplatz zu einer Spielwiese für Interessierte, PassantInnen und BewohnerInnen der Umgebung. Ein begehbare Gerüstturm von 20 Höhenmetern mit verschiedenen Modulen zum Thema Wohnen, Essen, Baden, Garten, Sport und Kommunizieren wurde am Platz aufgestellt. Eine Brücke verband den Turm mit einem Artists-in-Residence-Bereich, die internationalen GastkünstlerInnen Raum zum Wohnen und Arbeiten bot. 42 Tage lang wurden an diesem Ort Interventionen verschiedener KünstlerInnen präsentiert. Es fanden Performances, Workshops, Vorträge, Modeschauen und audiovisuelle Acts mit Schwerpunkt auf elektronischer Musik statt. Im Rahmen des Fonds zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum befanden sich im Jahre 2005 schon 10 unterschiedliche interventionistische Projekte in Realisierung. Diese Projekte, die im Rahmen des Fonds organisiert und unterstützt werden, sind jedoch weniger als „Stadtteilprojekte“ zu verstehen im Sinne einer Aufwertung des Viertels und Eingreifens in die Stadtentwicklung, sondern vielmehr als Kunstprojekte im öffentlichen Raum, die Prestigecharakter besitzen. Sie setzen weniger auf partizipative Praktiken und gehen weniger auf die Problemstellungen des Ortes ein.

2.2. AUSGEWÄHLTE „STADTTEILPROJEKTE“ IN WIEN

In den folgenden Abschnitten werden vier Beispiele von unterschiedlichen künstlerischen „Stadtteilprojekten“ in den Wiener Gemeindebezirken vorgestellt, die alle einen partizipativen und interventionistischen Ansatz verfolgen.

2.2.1. „SOHO IN OTTAKRING“, BRUNNENVIERTEL, 16. BEZIRK

Im Folgenden wird das Projekt „Soho in Ottakring“ kurz beschrieben unter Bezugnahme der Homepage www.sohoinottakring.at, einer Presseinformation und eines Interviews mit Ula Schneider, der Künstlerin, Vereinsobfrau und Leiterin des Projekts.

KONZEPT UND ENTWICKLUNG DES STADTTEILPROJEKTS

„Soho in Ottakring“ ist ein im Jahre 1999 aus einer KünstlerInneninitiative entstandenes Stadtteilprojekt, das sich über das Brunnenviertel von Ottakring, dem 16. Wiener Gemeindebezirk, erstreckt. Zentrum des Viertels ist der Brunnenmarkt, dem längsten Straßenmarkt Europas. In diesem überwiegend von Zuwanderern bewohnten Gebiet organisiert die KünstlerInneninitiative unter der Leitung von Ula Schneider seit 1999 alljährlich ein 2-wöchiges Festival in den Monaten Mai und Juni. In kontinuierlicher Arbeit über das Jahr verteilt richtet „Soho in Ottakring“ seine ganze Aufmerksamkeit auf Aspekte der Stadtteilentwicklung, auf künstlerische Interventionen und Möglichkeiten der Partizipation im lokalen Umfeld. Wesentliche Aufgaben dabei sind Kooperationen von KünstlerInnen mit verschiedenen örtlichen Gruppen und Institutionen (Gebietsbetreuung, Schulen, Jugendzentrum, Volkshochschule, Geschäftsleute, etc.) auf nationaler und internationaler Ebene sowie die Nutzung des öffentlichen Raumes während des alljährlichen 2-wöchigen Festivals.

Ursprüngliches Anliegen von „Soho in Ottakring“ war, einige Ateliers und Werkstätten ansässiger KünstlerInnen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen sowie die Möglichkeit, leer stehende Lokale anderen, vorwiegend jungen KünstlerInnen und -gruppen temporär für Ausstellungen und Präsentationen zur Verfügung zu stellen. Die ersten Festivals rund um den Brunnenmarkt erweckten bald großes öffentliches Interesse. Die Zahl der TeilnehmerInnen und BesucherInnen wuchs von Jahr zu Jahr. 2002 zum Beispiel nahmen etwa 200 KünstlerInnen an dem Festival teil.

Aus dem reinen Ausstellungsprojekt entwickelte sich im Laufe der Zeit ein Projekt, das partizipatorische künstlerische Konzepte immer mehr unterstützte. Im Jahre 2003 wurden neue Schritte gesetzt,



Abb. 5: „Soho in Ottakring“, Gebietsübersicht Brunnenmarktviertel

Moser, Valerie, Der Alltag der Kunst – Die Lebenswelt der Kunstschaffenden von „Soho in Ottakring“. Eine soziologisch-hermeneutische Analyse. Diplomarbeit an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien, Wien 2004, S. 5.



Abb. 6: „Soho in Ottakring“, „Welten Sichten“, Mai/Juni 2003, Plakat und Übersichtsplan

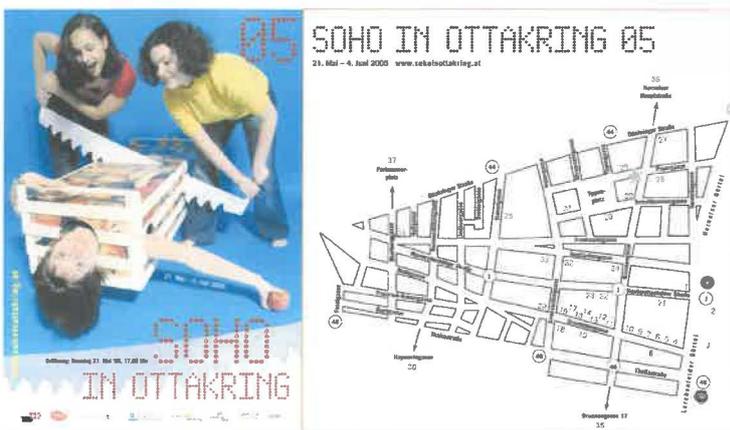


Abb. 7: „Soho in Ottakring“, „Allianzenbildung“ zwischen Kunst und Antirassismus, Mai/Juni 2005, Plakat und Übersichtsplan

es wurden inhaltliche, strukturelle und organisatorische Änderungen vorgenommen mit dem Ziel, die stadtteilbezogene Arbeit zu intensivieren. In Kooperation mit der Künstlerin Beatrix Zobl wurde 2003 ein „relaunch“ eingeführt. Dabei wurden Maßnahmen gesetzt, um Inhalte und Anliegen eines in einem Stadtteil eingebetteten Kunstprojekts stärker zu kommunizieren und umzusetzen. Die Schaffung eines interdisziplinären Diskursraumes wurde eines der neuen Ziele von „Soho in Ottakring“.

Im Frühjahr 2003 gab es vor dem 2-wöchigen Festival eine Reihe von Vorträgen zu den Themen „Kunstprojekte und Stadtteilentwicklung“, „Kunst im sozialen Raum“ und „Kunstpraxis als politische Praxis“ mit anschließenden Podiumsdiskussionen.

Statt des gewohnten Festivals und Ausstellungsprojekts organisierte „Soho in Ottakring“ im Mai/Juni 2004 ausnahmsweise „nur“ eine Diskussionsreihe. Es entstand der „living room-SOHO“, ein 2-wöchiger Diskussionsraum zum Thema „Allianzenbildung zwischen Kunst und Antirassismus: Annäherungen, Überschneidungen, Strategien, Reflexion“, ein Angebot vor allem für KünstlerInnen und TeilnehmerInnen, die künstlerische Praxis im Kontext mit gesellschaftlichen Entwicklungen zu reflektieren und Anregung zu schaffen für eine konkrete, partizipatorische, teils längerfristige Projektarbeit im Rahmen von „Soho in Ottakring“ 2005.

ZIELGEBIET

Das im Brunnenmarktviertel von Ottakring eingebundene Projekt „Soho in Ottakring“ ist sozial, politisch und städtebaulich engagiert. Valerie Moser beschreibt in ihrer Diplomarbeit „Der Alltag der Kunst“ das Viertel Neulerchenfeld, der sogenannte Aktionsraum des Stadtteilprojekts: *„Die sozialen und wirtschaftlichen Zentren sind die beiden örtlich zusammengewachsenen Obst- und Gemüsemärkte, Brunnenmarkt und Yppenmarkt. Schon im 19. Jahrhundert war Neulerchenfeld geprägt von kultureller Vielfalt. Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts siedelten sich MigrantInnen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien und der Türkei an und so hat das Viertel bis heute seine Vielfältigkeit erhalten. Das Projekt ‚Soho in Ottakring‘ nimmt sehr stark Bezug auf den Ort und kann nicht losgelöst von diesem gesehen werden.“*

„Soho in Ottakring“ steht in einer längeren Tradition, die 1991 mit dem Verein „Marktschrei“ in Zusammenarbeit mit der Gebietsbetreuung mit kulturellen Aktivitäten begonnen hat. Damals schon stand eine Teilnahme der örtlichen Bevölkerung – insbesondere von Kindern und Jugendlichen – während der jährlich stattfindenden Kulturtage im Mittelpunkt. In dieser Zeit wurden verschiedene Umgestaltungsmaßnahmen im öffentlichen Raum geplant, die zum Ziel hatten, marginalisierte Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum stärker einzubinden. Diese Aktivitäten wurden dann jedoch aus unterschiedlichen Gründen unterbrochen, bis „Soho in Ottakring“ 1999 diese wieder aufnahm und mit seiner Stadtteilarbeit begann.

PUBLIC ART PROJECT

„Soho in Ottakring“ stellt heute den Versuch dar, künstlerischen, sozialen, stadtplanerischen und wirtschaftlichen Themen und Zielsetzungen eine gemeinsame Plattform zu geben. Das sich überschneidende und nachhaltige Anliegen dieser Kooperationen ist die Initiierung eines Stadtteilimpulses und damit eine behutsame Aufwertung der Lebensverhältnisse im Viertel. Die Auffassungen darüber, was das genau bedeutet und wie diese Ziele erreicht werden können, sind sehr unterschiedlich und führen auch zu Interessenskonflikten. Dieses Spannungsfeld der Interessen bildet oft auch den Nährboden künstlerischer Arbeiten. Die Bandbreite jener Arbeiten ist groß und reicht von „klassischen“ Ausstellungen bis zu konkreten sozial engagierten Projekten, die die Stadtteilproblematik aufgreifen und in den Mittelpunkt rücken.

Obwohl die öffentliche Präsentationszeit während des Festivals nur 2 Wochen umfasst, dauert das Projekt im Sinne der Vernetzungsarbeit und Auseinandersetzung das ganze Jahr. Vernetzungsarbeit ist dabei sehr wichtig geworden, da Nachhaltigkeit eines der großen Ziele von „Soho in Ottakring“ darstellt, vor allem die starke Zusammenarbeit mit Institutionen und KünstlerInnen zu stärken und auch in Zukunft zu nutzen.

In den ersten beiden Jahren - 1999 und 2000 - war „Soho in Ottakring“ ein loses Nebeneinander thematisch ungebundener Ausstellungen verschiedener KünstlerInnen aus Wien, die ihr Atelier im Brun-



Abb. 8: Patrick Baumüller, „W.E.T.O. Waffen Schlichten“, künstlerische Intervention, „Soho in Ottakring“, „Welten Sichten“, Mai/Juni 2003, am Yppenplatz

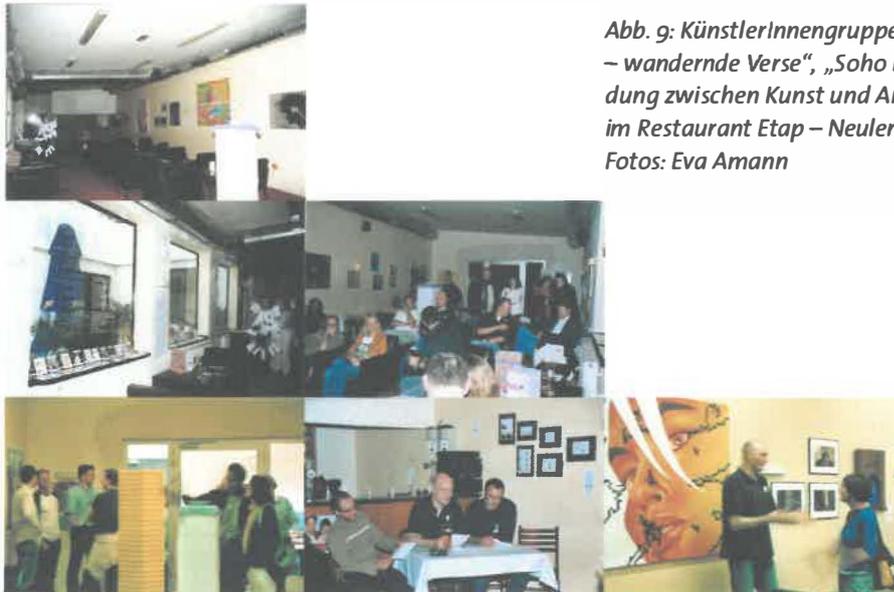


Abb. 9: KünstlerInnengruppe Raumlos, „Poemigration – wandernde Verse“, „Soho in Ottakring“ Allianzenbildung zwischen Kunst und Antirassismus, Mai/Juni 2005, im Restaurant Etap – Neulerchenfelder Straße 60, Fotos: Eva Amann

nenviertel der Öffentlichkeit zugänglich machten oder in leer stehenden Geschäftslokalen rund um den Brunnenmarkt ihre Werke präsentierten.

Ab 2001 legte Ula Schneider ein Thema fest, an dem sich die einzelnen Projekte und KünstlerInnen orientieren mussten. Damit stellte das Thema einen Zusammenhang zwischen den künstlerischen Positionen der Kunstschaaffenden her und gab dem jeweiligen Festival mehr Profil bzw. eine besondere Note. Auch wurden bald internationale KünstlerInnen auf das Projekt aufmerksam und nahmen daran teil. Die Themen kreisten bisher immer um die Problematik mit dem Ort, dem multikulturellen Brunnenviertel: 2001 „urban und ländlich“, 2002 „flüchtig daheim“, 2003 „Welten Sichten“, 2004 „living room Soho“, 2005 „Allianzenbildung zwischen Kunst und Antirassismus“.

Durch das Einbeziehen der örtlichen Bevölkerung - sei es durch die Teilnahme am Projekt, sei es durch die Thematik selbst - wurde das Projekt im Laufe der Zeit zu einem „public art project“. Ula Schneider wurde es immer wichtiger, dass die Kunst, die im Rahmen von „Soho in Ottakring“ passiert, nicht vom Ort abzulösen ist, nicht an einem beliebig anderen Ort stattfinden könnte.

Einige sozial engagierte und partizipatorische Kunstprojekte laufen mittlerweile über eine längere Zeitspanne. Damit können während der 2-wöchigen Festivals auch nur die Ergebnisse solcher Projekte präsentiert werden. Die einzelnen Kunstprojekte unterscheiden sich aber nicht nur durch ihre zeitliche Dimension, sondern auch durch die organisatorische Komplexität. Zum einen werden künstlerische Arbeiten einzelner KünstlerInnen zur Schau gestellt bzw. dargeboten, wie beispielsweise das Einzelprojekt von Patrick Baumüller „W.E.T.O. Waffen Schlichten“, eine interventionistische Performance über Waffenbesitz und Kunstsammeln, während des Festivals „Welten Sichten“ 2003. Die BesucherInnen wurden durch Affichierung von 3-sprachigen Plakaten aufgefordert, dem Künstler Dinge zu bringen, die sie als Waffe verstehen. Patrick Baumüller hat sich daraufhin mit den einzelnen Gegenständen künstlerisch auseinandergesetzt.

Zum anderen werden künstlerische Projekte gezeigt, die in sich ein abgeschlossenes Themenprojekt mit verschiedenen AkteurInnen bilden, wie beispielsweise das Projekt „Poemigration – wandernde Verse“ von der KünstlerInnengruppe „Raumlos“ während des Festivals „Allianzenbildung zwischen Kunst und Antirassismus“ 2005. Das Kunstprojekt war eine Gruppenausstellung im Restaurant Etap, die die KünstlerInnengruppe „Raumlos“ (Eva Amann, Stephan Amann, Gerda Gross, Stefan Gutternigh, Daniel Jokesch, Joachim Rottensteiner und Eva Soyer) organisierte und auch andere KünstlerInnen und MigrantInnen einlud, mit ihnen auszustellen. Die Gruppe „Raumlos“ sendete im Vorfeld per e-mail ein Gedicht aus, das gleichgesetzt mit einem MigrantInnen aufgenommen werden und als Inspiration für ein neues Kunstwerk dienen sollte. Neben der Gruppenausstellung wurden einzelne MigrantInnen und MusikerInnen an bestimmten Abenden eingeladen, durch das Gedicht inspiriert selbst geschriebene Texte zu lesen, zu tanzen oder zu singen. Das Gedicht „immigrierte“ sozusagen in die verschiedensten Kunstgenres – Malerei, Film, Installation, Skulptur, Tanzperformance, Musik und Literatur.



Abb.10: „...to be continued, Folge01/Schönbrunnerstraße“, Juli - Dez. 2003



Abb. 11: „...to be continued, Folge02/Lerchenfelderstraße“, 29.10.-11.11. 2004, Übersichtsplan, Grafik: Astrid Haase



Abb. 12: „...to be continued, Folge02/Lerchenfelderstraße“, 29.10.-11.11. 2004, Arbeiten von Patrick Baumüller, Marion Habringer, Karin Raitmayr, Gerald Krist & Markus Täubler, Klaus Taschler, Catherine Ludwig, Margit Glauninger, Fotos: Klaus Taschler



Abb. 13: Bernhard Erlacher, „Fließtext“, Installation in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Lerchenfeld, „...to be continued Folge02“, 29.10.-11.11. 2004, Lerchenfelderstraße 50, Fotos: Klaus Taschler



Abb. 14: Chris Janka, „I Saw – Sirens“, Soundinstallation in Zusammenarbeit mit Holz und Design Köhler, „...to be continued Folge02“, 29.10.-11.11. 2004, Lerchenfelderstraße 78-80, Fotos: Klaus Taschler

2.2.2. „...TO BE CONTINUED“, LERCHENFELDERSTRASSE 7 / 8. BEZIRK

Der Verein „...to be continued“ wurde Anfang 2003 von Astrid Haase, Caroline Philippe und Bernadette Ruis gegründet, um leer stehende Räumlichkeiten für interdisziplinäre Projekte zu nutzen. Grundgedanke des Vereins ist es, durch die Schaffung einer experimentellen Kommunikationsplattform für Kunstschaffende eine integrative Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten eines Orts und dessen BewohnerInnen zu erreichen.

ZIELGEBIET

Wie schon der Vereinsname verdeutlicht, sind die einzelnen Aktionen seriell angeordnet und werden als Folgen bezeichnet. Jede Fortsetzung einer Folge bezieht sich auf einen bestimmten Ort und bringt etwas neues Unvorhersehbares zum Vorschein.

„Durch das Wechseln der Standorte wird nicht nur auf die momentane Situation eines Standorts eingegangen, sondern es werden an mehreren Orten bewusst Impulse gesetzt.“

Mitte 2003 fand das erste Projekt „Folge01“ in einem 400 m² großen, ehemaligen Rollengeschäft in der Schönbrunnerstraße im 4. Bezirk statt.

Der ursprüngliche Gedanke war, die Räume als Werkstatt und offene Ateliers zu nutzen mit dem Ziel einer Ausstellung, die jene Arbeiten zeigen sollte, die im Laufe von 2 Monaten entstanden sind. Durch offene Veranstaltungen wurden im Vorfeld Gespräche mit AnrainerInnen geführt, die in weiterer Folge die Möglichkeit genutzt haben, den Denk- und Arbeitsprozess der KünstlerInnen mitzuverfolgen oder sogar teilweise aktiv mit zu gestalten. Begleitend fanden verschiedene Veranstaltungen wie Vorträge, Performances, Filmabende und Lesungen statt. Nach Ende der Ausstellung wurde das Prekarium auf unbestimmte Zeit verlängert. Daher bestand für „...to be continued“ die Möglichkeit, die bis dahin entstandenen Kontakte und Erfahrungen zu nutzen und weitere partizipatorische Projekte zu initiieren. Ende 2003 mussten die Räumlichkeiten auf Grund des Eigentümerwechsels übergeben werden.

Im Jahr darauf band „Folge02“ den oberen Teil der Lerchenfelderstraße (an der Grenze vom 7. zum 8. Wiener Gemeindebezirk) in ein Projekt ein. Ein wichtiger Bestandteil des Projekts war die Zusammenarbeit mit den ansässigen Geschäften und UnternehmerInnen. „...to be continued“ fand Verbindungen zwischen ihnen und einem/r bestimmten KünstlerIn bzw. einer bestimmten KünstlerInnengruppe, um Kooperationen zu ermöglichen. Die einzelnen Lokale wurden von den KünstlerInnen nicht nur als reine Präsentationsfläche genutzt. Vielmehr stand ein inhaltliches Herangehen und eine Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Ort im Vordergrund. Neben den bestehenden Geschäften und Unternehmen wurden auch leer stehende Geschäftslokale miteinbezogen.

Als gelungene inhaltliche Kooperationen zwischen bestehenden Unternehmen und einem/r bestimmten KünstlerIn sind exemplarisch zwei Arbeiten zu erwähnen: die Arbeit von Bernhard Erlacher, die in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Lerchenfeld entstanden ist sowie die Arbeit von Chris Janka in Zusammenarbeit mit der Tischlereiwerkstatt Köhler, die sogar zwei Kooperationen einging. In Bernhard Erlachers Installation „Fließtext“ wurde der Text als typographischer Grundbaustein in bildhafter, assoziativer Weise verwendet. Wie Flüssigkeit rann die Sprache aus den Büchern, breitete sich in Form von Klebebuchstaben aus und floss aus der Buchhandlung. Ohne eine symbolische oder konkrete inhaltliche Bedeutung geben zu wollen, hat Sprache durchaus etwas mit einer Flüssigkeit gemein: leicht veränderlich, nur scheinbar fassbar, nie endgültig, kaum dingfest zu machen. Der Text selbst wurde dem Sprachalltag entnommen. Es wurden Sprichwörter, übliche Floskeln, Redewendungen verändert, verzerrt, in ihr Gegenteil verkehrt und gedreht weniger in einer intellektuellen Auseinandersetzung, sondern in einer bewusst spontanen, verspielten Form ohne Scheu vor Nonsens. Ein freies Weiterassoziiieren war möglich. Chris Janka hingegen kooperierte mit einem Betrieb, der sich nicht direkt an der Lerchenfelderstraße befindet, sondern in einem Hinterhof beheimatet ist. Die Tischlereiwerkstatt, die sich auf japanische Sägen spezialisiert hat, ist daher nicht von der Straße aus sichtbar. Es wurden gemeinsame Tonaufnahmen mit Sägen gemacht und eine Soundinstallation erarbeitet, die stellvertretend für alle versteckten Unternehmen in den Hinterhöfen stehen soll.

„Ein Gang - lang und dunkel - aus dem uns der Klang von Sägen lockt, näher zu treten, im Gang zu verschwinden.“

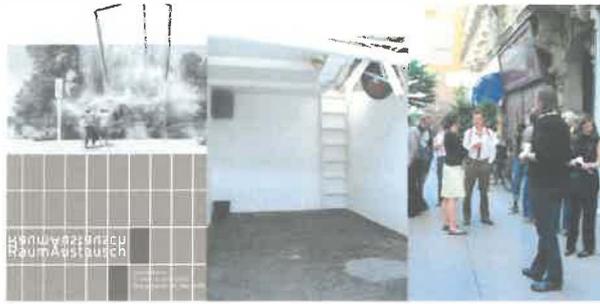


Abb. 15: Julien Diehn, Installation „.....to be continued Folge03“, 9.5.–6.6. 2005, Lerchenfelderstraße 65



Abb. 16: Corinne Rusch, Fotoinstallation „.....to be continued Folge03“, 15.8.-18.9. 2005, Lerchenfelderstraße 65, Fotos: Bernadette Ruis



Abb. 17: Catherine Ludwig, Installation im öffentlichen Raum, Ton und Fotografie, „.....to be continued Folge03“, 20.09.-24.10. 2005, Lerchenfelderstraße 65, Fotos: Catherine Ludwig



Abb. 18: Andrea Maria Krenn, „Null Grad“, Installation, „.....to be continued Folge03“, 22.03.-12.05. 2006, Lerchenfelderstraße 65, Fotos: Andrea Krenn

„POSEIDON“ ist eine internationale Partnerschaft sechs europäischer Städte zur Förderung der gegenseitigen strategischen Reflexion über Stadtteilmanagementprojekte. Auf Basis der erarbeiteten Konzepte werden in jeder Partnerstadt lokale Pilotprojekte zur Verbesserung des sozio-ökonomischen Niveaus ausgewählter Gebiete umgesetzt. „POSEIDON“ soll somit zur interregionalen Kooperation im Bereich der Stadtteilentwicklung beitragen. Vgl. www.poseidon-partnership.net, 23.5. 2006.

In der Lerchenfelderstraße 65 befindet sich auch heute noch die Basis des Vereins, in dem kontinuierlich Projekte initiiert werden. „Folgeo3“ lädt KünstlerInnen ein, raumbezogene Projekte zu erarbeiten und zu präsentieren. Der Entstehungsprozess der einzelnen Arbeiten ist sehr unterschiedlich und immer von Gesprächen und Interaktionen mit PassantInnen und AnrainerInnen geprägt, die die Entwicklung vor Ort mitverfolgen. Als verbindendes Element dient eine Art „Erfahrungssammlung“ in Buchform. Die Einleitung dieses Nachschlagewerks bilden die Informationen, die „...to be continued“ im Laufe von „folgeo2“ angesammelt hat. Jeder/e KünstlerIn hat somit die Möglichkeit, das bisher aufgebaute Netzwerk zu nutzen, den bisherigen Prozess nachzuvollziehen und durch seine/ihre Erfahrungen zu erweitern.

Ziel der Projekte von „...to be continued“ ist es, in einem Bereich abseits der etablierten Kunsträume Kunst zu präsentieren und eine Kommunikation darüber hinaus anzuregen. In dieser Hinsicht sind schon einige Erfolge zu nennen. Beispielsweise wurden diverse genutzte, leer stehende Räume auch weiterhin für Ausstellungen genutzt. Wie sich gezeigt hat, wächst das Interesse von PassantInnen und AnrainerInnen je mehr diese integriert werden und je mehr Bezug zwischen ihnen und den künstlerischen Positionen geschaffen wird.

2.2.3. „WOLKE7“, KAISERSTRASSE, 7. BEZIRK

2002 schlossen sich vier Wiener Büros unterschiedlicher Disziplinen – „artminutes“ (Angela Eder), „archipel Architekten“ (Johannes Kraus), „dsp Architekten“ (Franz Denk) und „in Progress Consulting“ (Volker Dienst) - zum gemeinsamen Label „WOLKE7“ zusammen, um verschiedene Methoden und Konzepte im Bereich der lokalen Stadtteilentwicklung zu erarbeiten.

Im Dezember 2002 lag ein Konzept für ein Projekt vor, das sich im Speziellen mit der Kaiserstraße im 7. Wiener Gemeindebezirk befasst. 2004 wurde das Pilotprojekt „WOLKE7/Kaiserstraße“ einer der zwei Wiener Partner eines 3-jährigen EU „InterregIIIc-Programms / POSEIDON“. Die weiteren Partnerstädte sind: Amsterdam, Stockholm, London-Haringey, North Kent und Genua. Ziel der Städtepartnerschaft „POSEIDON“ (Partnership On Socio-Economic and Integrated Development Of Deprived Neighbourhoods) ist es, Erfahrungen über bestehende Stadtteilprojekte auszutauschen, vor allem aber neue Strategien anhand von Pilotprojekten in den Partnerstädten zu entwickeln und zu erproben.

2004 wuchs das „WOLKE7“ Team um zwei weitere Teammitglieder (Christa Salchner und Bernadette Ruis) an. Somit bildete sich ein spannender interdisziplinärer Austausch aus drei Architekten (Franz Denk, Volker Dienst, Johannes Kraus), einer Theaterwissenschaftlerin und Germanistin (Angela Eder), einer Kunsthistorikerin (Bernadette Ruis) und einer Historikerin/Journalistin (Christa Salchner).

„WOLKE7“ sieht sich in erster Linie als Stadtteilentwicklungsprojekt, das unter anderem künstlerische Interventionen mit partizipatorischen Charakter initiiert und unterstützt. Ziel des Projektes ist, die zum Teil heute vergessenen und vernachlässigten Qualitäten der Kaiserstraße erneut ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken. Eine wichtige Aufgabe dabei ist die Initiierung lokaler Netzwerke.

ZIELGEBIET

Die Kaiserstraße ist mit ihren 1,6 Kilometern eine der längsten Straßenzüge des 7. Wiener Gemeindebezirks. Charakteristisch erscheinen ihr geradliniger, enger Straßenquerschnitt und ihre einprägsame Topografie entlang der traditionellen Straßenbahnlinie 5.

In den letzten Jahren zeichnet sich vor allem eine zunehmend negative Entwicklung ab, die die wirtschaftliche Lage dieses gürtelnahen Bereiches und auch die Lebensqualität des Grätzels beeinflusst: Reger Durchzugsverkehr, der kaum zum Verweilen und Anhalten einlädt, der Leerstand zahlreicher Geschäftslokale und die „Verödung“ der Sockelzonen prägen den Zustand dieses Gebiets. Auf der anderen Seite etablieren sich neue Betriebsformen, die durch einen kreativen Umgang mit Nischenprodukten eine Alternative zu alt hergebrachten Strukturen bilden.

Salchner, Christa, im Gespräch über ihre Tätigkeit im Rahmen von „WOLKE7, in: Tätigkeitsbericht 2 Jänner-Juni 2005.

KONZEPT, AUFBAU, STRUKTUR UND ENTWICKLUNG DES STADTEILPROJEKTS

Das Projekt „WOLKE7“ ist in vier verschiedene Arbeitsbereiche / Module mit unterschiedlicher Schwerpunktlegung aufgeteilt. Alle vier Module arbeiten in ständigem Austausch, wobei einzelne Aufgabengebiete sich teilweise überschneiden.

MODUL1

Website – Stadtgeschichte – Kommunikation – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Eine Hauptaufgabe dieses Moduls liegt in der Erarbeitung und Betreuung der Website www.kaiserstrasse.at bzw. www.wolke7.at. Nach Beendigung des Projekts wird diese an den Einkaufsstraßenverein weitergegeben und von diesem auch weiter betreut. Unter der Rubrik „die Straße“ findet sich eine schematische Darstellung der gesamten Kaiserstraße und bildet somit den zentralen Punkt der Website. Dieser umfasst die Bestandsaufnahme und Erfassung a) aller Gebäude der 1,6 Kilometer langen Wohn- und Geschäftsstraße; b) aller Geschäftslokale der hier ansässigen aktiven Unternehmen unter genauer Angabe von Branche, Adresse, Öffnungszeiten, Angeboten bzw. Leistungen, EigentümerInnen und weiteren Details zu den Gewerbetreibenden; c) aller Leerstehungen innerhalb der Kaiserstraße unter Angabe von Größe, Lage, Zustand, HauseigentümerInnen bzw. Gebäudeverwaltungen etc. Die Rubrik „Ideenbörse“ bietet den AnrainerInnen die Möglichkeit, aktiv am Projekt teilzunehmen, indem geäußerte Ideen, Anregungen aber auch Kritik und Wünsche erfasst, veröffentlicht und bearbeitet werden. Unter der Rubrik „Aktuell“ werden neben den Veranstaltungen im Rahmen des Projektes „WOLKE 7/Kaiserstraße“, auch weiterführende Aktivitäten angekündigt und im Detail präsentiert. All jene, die über keinen Internetzugang verfügen, haben die Möglichkeit, mittels eines „WOLKOFONS“ (Hotline) mit „WOLKE7“ in Kontakt zu treten.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt dieses Moduls liegt in der Stadt- bzw. Grätzelgeschichte. Unter den Titel „Straße der Geschichten“ führen Angela Eder und Christa Salchner Interviews mit AnrainerInnen und UnternehmerInnen. Die Ergebnisse mit zahlreichen Detailinformationen zur Geschichte der Straße sind auf der Website unter dem Unterpunkt „Geschichten“ nachzulesen.

„Neben Geschäftstreibenden werden auch Menschen, die nur in der Kaiserstraße leben oder arbeiten, im Rahmen des WOLKE7-Projekts befragt. Im Zentrum der Interviews stehen Leben und Arbeiten in der Kaiserstraße, natürlich fließen aber auch viele persönliche Dinge mit ein. Da sich bis jetzt alle Befragten sehr über das Interesse an ihrer Person / ihrem Geschäft gefreut haben, bemühen sich alle, besondere Anekdoten auszugraben oder beginnen zum Teil selber zu recherchieren. Ich werde immer wieder angerufen oder angesprochen – von Personen, die bereits befragt wurden –, weil dieses oder jenes Detail von Interesse sein könnte oder vergessen wurde. Und ich bekomme auch Tipps und Anregungen, die sehr wertvoll sind. In der Regel interessieren sich die befragten Personen auch dafür, wer noch interviewt wurde bzw. wer demnächst interviewt werden wird. Oft stellt sich dabei heraus, dass sich die Geschäftsleute untereinander nicht kennen und man 200 Meter weiter nicht weiß, was 200 Meter davor passiert, obwohl die meisten einen Überblick über die Kaiserstraße besitzen und die ‚Problemstellen‘ kennen – also den Süden und Norden der Kaiserstraße. Über das Projekt WOLKE 7 waren bis jetzt alle informiert – und die Interviews wurden von den Befragten auch dazu genutzt, sich weiter über WOLKE 7 zu informieren. Hin und wieder könnten die Interviews auch einen Anlass bilden, über Initiativen nachzudenken, die von den Geschäftstreibenden selbst umgesetzt werden müssten.“

Alle Geschichten können auf der Website nachgelesen werden bzw. liegen in den Geschäften auf. Eine Publikation in Form eines Sammelbandes ist angedacht. Ein letzter wichtiger Punkt dieses Moduls ist die Presse und Öffentlichkeitsarbeit.

MODUL2

EigentümerInnen-Betreuung

Modul 2 befasst sich mit Fragen der Stadtentwicklung, Architektur sowie der Erfassung von Leerstehungen anhand von Fotodokumentationen und der Kontaktaufnahme und Betreuung von HauseigentümerInnen. Dieses Modul leistet unter anderem auch die Vorarbeit zu Modul 3, indem es Leerstehungen bzw. Orte im öffentlichen Raum für verschiedene künstlerische Projekte vermittelt. Einen Überblick über die Leerstehungen in der Kaiserstraße findet man auch auf der „WOLKE7“ Website.

CALL FOR VISUALIZERS!

Prekarietas bewirkt Verunsicherung, Verrat über soziale Ungleichheit, indem **MÄDCHEN UND JUNGE FRAUEN** agieren und selbstbestimmte Entscheidungen treffen, um von den Foto-, Video- und Magazine Projekten zu arbeiten.

Wir rufen auf Ideen, Erfahrungen und Meinungen zu besetzen und diese anschließend mit uns wiederarbeiten zu unterstützen!

Wir bieten Unterstützung in Kommunikation, Druck, Internet, Videomaterial, Bildbearbeitung, Audio, Präsentation und Lesern von Kurzfilmen, Gesprächs und Diskussions, Produktion der Arbeiter!

SCHAU! VORHER SAGT ES WETTER:
FREITAG, 17. AUG. 2006, 19:00 Uhr
COCACOLA GÄRBER, KÄRNTNERSTRASSE 34



Abb. 19: „Projectorettes“ in der Reihe von „WOLKE 7 Prekaria“, März - Aug. 2006, Kaiserstraße 34



Abb. 20: „WOLKE 7, Kurzfilmfestival in der Kaiserstraße“, 01.09.-09.09. 2005, Fotos: Bernadette Ruis

Geplant ist unter anderem ein Workshop, an dem HauseigentümerInnen und KünstlerInnen, die konkrete Projekte vorstellen, teilnehmen werden.

MODUL 3

Raummanagement und kulturelle Interventionen / Bespielung

In diesem Modul werden einerseits eigene Projekte entwickelt und umgesetzt, andererseits künstlerische partizipatorische Projekte unterstützt, die sich mit dem Zielgebiet auseinandersetzen. Dabei handelt es sich meist um Projekte in Leerstehungen sowie im öffentlichen Raum. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Kontinuität und Nachhaltigkeit. Auf einzelne umgesetzte Projekte wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

MODUL 4

AnrainerInnenbetreuung und Dokumentation

In diesem Modul wird versucht, die AnrainerInnen des Zielgebietes nachhaltig über die Projektstadien zu informieren und diese in einem weiteren Schritt aktiv in das Projekt mit einzubeziehen bzw. auf das Selbstmanagement und die eigenverantwortliche Arbeit nach Projektende vorzubereiten.

KULTURELLE BESPIELUNG

Folgende Projekte wurden von „WOLKE7“ im Rahmen der kulturellen Bespielung seit Dezember 2004 umgesetzt. Zu den selbst initiierten Projekten zählen unter anderem: ein Designmarkt, ein Kurzfilmfestival, ein Wettbewerb zur Findung einer Idee für ein Einkaufssackerl für die Geschäfte der gesamten Straße in Zusammenarbeit mit dem Einkaufsstraßenverein sowie die kontinuierliche Bespielung des Prekariums Kaiserstraße 34.

Projekte in Prekarien waren: Designmarkt „GEGENlicht“ (Kaiserstraße 101), „Kunstsackerl Kaiserstraße“ (Kaiserstraße 57-59) und im längerfristigen Prekarium Kaiserstraße 34: „Würstelplex“, „Murmel TV“, „Quarterlife Crisis“, „domino effect“, „Projektorettes“. Projekte im öffentlichen Raum waren: Kurzfilmfestival in der Kaiserstraße

Exemplarisch werden in im nächsten Abschnitt je ein eigen initiiertes Projekt sowie ein von „WOLKE7“ unterstütztes Projekt näher vorgestellt.

Projectorettes

Seit März 2006 ist der Verein „Projectorettes freestyle visualizers“ in der Reihe „WOLKE 7 Prekaria“ in der Kaiserstraße 34. Nach einer Reihe von Informationsveranstaltungen lädt der Verein Mädchen und junge Frauen migrantischer und nicht migrantischer Herkunft ein, in dem neuen »Art Lab« von Projectorettes gemeinsam an einem Foto-, Video- und Magazinprojekt zu arbeiten. Ausgehend von den im Arbeitsprozess eingebrachten Ideen, Erfahrungen und Meinungen werden gemeinsam visuelle Arbeiten entwickelt. „Projectorettes“ bieten dabei Einführung in Kameratechnik, Dunkelkammer-Arbeit und Videoschnitt, Bildbearbeitung sowie Animation. Daneben gibt es Präsentationen und Lesungen von KünstlerInnen, Gespräche und Diskussionen. Die entstandenen Arbeiten werden auch im Rahmen des Kurzfilmfestivals im September 2006 zu sehen sein.

Kurzfilmfestival

Nach dem Motto „Festival auf der Straße / Festival für die Straße“ wurden in der Kaiserstraße Anfang September 2005 zum ersten Mal an zehn Abenden Kurzfilme und Videos gezeigt. Das „Kurzfilmfestival in der Kaiserstraße“ bot Filmschaffenden die Möglichkeit, ihre Werke einem durchmischten und breiten Publikum auf ungewöhnliche Weise zu präsentieren. Bewusst wurde kein geschlossener Kinoraum, sondern der öffentliche Raum gewählt.

An mehreren Stellen in der Straße wurden so genannte „Schaustationen“ in Form von Kinologen am Parkstreifen aufgebaut. Die Filme wurden in Schaufenstern von Geschäftslokalen projiziert und richteten sich somit auch an die PassantInnen und AnwohnerInnen der Straße. Die Kaiserstraße wandelte sich zum Kleinstfreiluftkino, in dem individuell die Programmauswahl ergangen werden konnte.

Vgl. Moser-Wagner, Gertrude, Interview geführt von Eva Amann und Bernadette Ruis, Wien, am 7.4. 2006.

Vgl. Stöger, Gabriele, a.a.O., S. 133-136.

Neben dem ehemaligen Büro der Weltausstellung, das österreichische KünstlerInnen eröffneten (Roswitha Ennermoser, Kurt Spurey, Beverly Piersol und Gertrude Moser-Wagner) wurden italienische KünstlerInnen (Sara Serighelli, Antonio Rovaldi, Lidia Fiabane, Fabrizio De Pasquale und Casaluca-Geiger) eingeladen, in demselben Haus auszustellen. Da Ende 19. Jahrhundert die Idee aufgekommen war, das Viertel mit ItalienerInnen zu besiedeln, sollten die italienischen KünstlerInnen den Gedanken weiterdenken und Arbeiten am Ort entwickeln.

Schellander, Natalie (Idee, Sammlung), Reiter, Josef (Aufnahme, Komposition), „Halali“, ein Kunstradio von „vice versa“, ORF/O1 am 5.5. 2002, 23:05 – 24:00 Uhr.

Formgebend für die Präsentation war die Grundidee des "Channelhoppings", bei dem die Filme je nach Geschmack frei ausgewählt werden. Durch die Sitzmöglichkeiten in den Logen trat ganz absichtlich ein gemeinschaftliches Kinoerlebnis in den Vordergrund. Das Gesellige war schon in der Frühzeit des Kinos und später dann in den Anfängen des Fernsehens ein wichtiger Bestandteil des Filmgenusses. Der gezeigte Film konnte direkt reflektiert und kommentiert werden und war somit eher einer inhaltlichen Diskussion unterworfen als in der stillen "Blackbox" des Kinosaals. Da sich Jede/r zwanglos dazusetzen konnte, wurde ein breiter Personenkreis angesprochen. Die ZuschauerInnen wurden eingeladen, in den Schaustationen Platz zu nehmen, aber auch unter dem Motto "bring your own seat" ihre eigenen Sitzgelegenheiten mitzubringen.

Das Kurzfilmfestival fußt auf der Überlegung, wie man den öffentlichen Raum als Ort der Kommunikation zurück gewinnen kann und diesen auch als Alternative zur derzeit dominanten Nutzung als Verkehrs- und Abstellfläche für AnrainerInnen und PassantInnen erlebbar machen kann. Wesentlich dabei ist die Strategie, Parkplätze temporär mit den Schauzonen/Sitzlogen zu besetzen und als quasi Wohnzimmer auf der Straße zu gestalten, sodass diese als "Verweilbuchten" von der Bevölkerung angenommen und genutzt werden: Für Mittagspausen von Werktätigen aus der Umgebung, als Verschnaufbänke für ältere Personen auf ihrem Einkaufsweg, als "Spielbereich" für Schulkinder, als Sonnen- und „Plauderbankerl“, und am Abend als Kino-Loge und Gesprächsort bis hin zum Rückzugsbereich für verliebte Pärchen - all das konnte während der 10 Tagen im September 2005 beobachtet werden. Niemanden sind die 10 Parkplätze abgegangen, und die Bevölkerung hat unerwartet sehr positiv auf dieses Angebot reagiert.

Die Entwicklung der Verweilbuchten/Sitzlogen stellt einen wichtigen Bestandteil im Kurzfilmfestival dar. Es konnten wichtige Rückschlüsse für eine neue Gestaltung und vor allem Nutzung der Kaiserstraße gewonnen werden. In diese Richtung soll auch 2006 weiter gearbeitet werden.

2.2.4. „TASTE“, PRATERSTASSE, 2. BEZIRK

Im Folgenden wird die Projekte „Taste“ rund um die Praterstraße kurz beschrieben anhand der Informationen auf der Homepage www.taste.at, eines Interviews mit Gertrude Moser-Wagner, Künstlerin und Projektkoordinatorin, sowie anhand des Aufsatzes von Gabriele Stöger „Kulturmitwirkung – Kultur/-einrichtungen und Förderung von Partizipation“.

KONZEPT UND ENTWICKLUNG DES „STADTTEILPROJEKTS“

Die jährlichen „Taste“ Projekte 2003 bis 2005 sind Folgeprojekte aus dem Projekt „Vice Versa“ 2002, das von der Künstlerin Gertrude Moser-Wagner initiiert wurde. Der zentrale Veranstaltungsort der Projekte war die Praterstraße im 2. Wiener Gemeindebezirk. Als Trägerverein des Projekts fungierte das Institut für interaktive Raumprojekte unter der Leitung von Moser-Wagner.

Das „Stadtteilprojekt“ nahm ihren Anfang im Jahre 2002 im Rahmen des Projekts „vice versa“ in der Praterstraße. Das Haus Nr. 42 wurde von dem Künstlerinnenduo Gertrude Moser-Wagner und Beverly Piersol unter Einbezug der Bevölkerung künstlerisch untersucht. Das ehemalige Organisationsbüro der Weltausstellung von 1873 wurde von „vice versa“ erstmals für eine Kunstpräsentation benützt, zu der österreichische und italienische KünstlerInnen eingeladen waren. Dort befanden sich neben einer Ausstellung (Vier Richtungen/Quattro stationi) eine öffentliche Vitrine für das Partizipationsprojekt im Stadtviertel und ein ehemaliger Pferdestall. Beteiligt waren die BewohnerInnen des Bezirks dabei in verschiedener Weise. Im Rahmen des „Kunstradios Halali“ beispielsweise waren insbesondere fremdsprachige Jugendliche, aber auch mehrsprachige andere BewohnerInnen zur akustischen Partizipation eingeladen. Nach der Idee von Natalie Schellander wurde das Material in öffentlichen Verkehrsmitteln, Schulen, Parks oder Jugendtreffs aufgenommen und im Radio gesendet.

Die nächsten Projekte „Taste 020“ im Frühjahr 2003, „Taste um die Ecke“ im Frühjahr 2004 und „Finaltaste“ im Winter/Frühjahr 2005 waren Kunstprojekte unter der Beteiligung internationaler KünstlerInnen, die an verschiedenen Orten rund um die Praterstraße ihre Arbeiten präsentierten.



Abb. 21: „Taste“, Gebietsübersicht Praterstraße

Vgl. www.tower.uniqa.at/index_tow.php, 23.5. 2006.

www.taste.at unter Rubrik „Idee“, 23.5. 2006.

Moser-Wagner, Gertrude, Interview, a.a.O.

Abb. 22: „Taste, Tasteo2o“, Übersichtsplan, März-Juni 2003



ZIELGEBIET

Die „Taste“ Projekte stehen im engen Bezug mit dem Veranstaltungsort, der Praterstraße. Wie Moser-Wagner betont, geht der Projektname „Taste“ beziehungsweise seine Buchstaben aus dem Wort „Praterstraße“ hervor.

Das Stadtviertel rund um die Praterstraße verlor seit den letzten Jahrzehnten an Glanz und Pracht seiner Vergangenheit. Im 19. Jahrhundert anlässlich der Weltausstellung 1873 wurde die Praterstraße mit Unterstützung des wohlhabenden jüdischen Bürgertums zu einer eleganten Prachtstraße ausgebaut und galt als einer der schönsten Wiener Boulevards. *„Die Noblen und Reichen, aber auch Schauspieler, Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle ließen sich gerne in den hier ansässigen Kaffeehäusern und Etablissements nieder.“* Die Praterstraße war auch eine Straße der weltweit gefeierten Theaterszene mit dem sogenannten Carl-Theaters. Heute ist die Straße um nichts bedeutender als jede Einkaufsstraße außerhalb der Innenstadt. Viele Einwanderer siedelten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts hier an und aus der Prachtstraße wurde eine Straße in mitten einer multikulturellen Bevölkerung.

„Die Taste Projekte sind prozessuale Annäherungen an den Ort. Das Tasten als Nahsinn verstanden, das Schmecken (taste, engl.) als Einverleibung. Tasten ist im Wort Praterstraße enthalten. Eine städtische Gegend ist ein Organismus. Einerseits historisch gewachsen, ist sie andererseits stadtplanerisch geformt. Die Historie hat sie gekennzeichnet, die aktuellen BewohnerInnen und BenützerInnen machen ihr Energiefeld aus. Eine ständige Osmose findet statt als Einsickern und Verwandeln. Kunst ist Evokation.“

Projektleiterin und Künstlerin Gertrude Moser-Wagner betrachtet ihre Arbeit vor Ort *„als Forschungsarbeit mit der Frage, was kann die Kunst leisten, wenn sie den Schutzraum Galerie verlässt und welche Transformationen finden statt. [...] Moser-Wagner sieht die Rolle der Kunst in der Evokation. Eine Zukunftsvariante der Kunst liegt sicherlich im öffentlichen Raum, der naturgemäß auch ein sozialer Raum ist. Damit das Gesamtprojekt gelingt und interessant für Beteiligte wird, wirkt eine Anzahl von KünstlerInnen aus Kunst, Literatur und Musik mit.“* Ziel des „Stadtteilprojekts“ „Taste“ war es, wie es Moser-Wagner formuliert, *„die Kunst als Kommunikation ernst zu nehmen, zu sehen, was ein Ort intus hat und einen schöpferischen Prozess darüber auszulösen.“*

Die Projekte „Taste“ versuchen durch künstlerische Intervention und Partizipation das Image des Stadtteils zu verbessern und eine stärkere Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Wohnumfeld zu schaffen. Moser-Wagner sieht ihre Projekte aber nicht als Stadtteilarbeit, sondern als Kunstprojekte, die auf das Viertel in ihrer künstlerischen Praxis eingehen. Sie glaubt nicht daran, dass Kunstprojekte das Geschäftssterben aufhalten können oder gar Arbeitsplätze schaffen können. Dass mit den Projekten „Taste“ jedoch ein Imagewandel des Viertels einhergeht und damit auch auf das örtliche Geschäftsleben Einfluss genommen wird, soll im zweiten Teil der Arbeit diskutiert werden.

DIE VERSCHIEDENEN „TASTE“ KUNSTPROJEKTE

Taste 020

Im Mai/Juni 2003 fand das Projekt „taste 020“ in der Oberen Praterstraße statt. Die Obere Praterstraße, von der Schwedenbrücke bis zur Kreuzung Aspernbrückengasse, ist ein unscheinbares, vom Straßenverkehr und den urbanen Hot Spots abgenabeltes Stück Wien. Auf diese Randzone inmitten der Stadt richteten an die 70 Kunstschaffende aus den Bereichen bildende Kunst, Musik, Literatur, Theater, Alltags- und Medienkultur ihr Augenmerk. Das Straßenstück, seine Häuser, Plätze und die Geschichte(n) dahinter sowie die vorhandenen Kunsträume standen damals im Mittelpunkt intensiver künstlerischer Auseinandersetzungen. Das Stammhaus des Projekts war dabei in der Praterstraße 10. BewohnerInnen, Organisationen und Initiativen des Grätzels gestalteten das Geschehen mit, HausbesitzerInnen und Gewerbetreibende öffneten den KünstlerInnen ihre Türen.

Der Titel des Projekts sollte dabei mehrerlei andeuten: Das Drücken der „Taste“ bringt die Stille zum Klingen, das (künstlerische) Heran“tasten“ an Wirklichkeitserfahrungen und das englische „taste“ (kosten, schmecken). „0-20“ stand für die Hausnummern des Straßenstücks - und die historischen Lücken.

Moser-Wagner, Gertrude, Interview, a.a.O.

www.taste.at/index1.html unter Rubrik „Idee“, 23.5. 2006.



Abb. 23: Kurt Spurey, „Abgehakt“, Installation, „Taste um die Ecke“, April-Juni 2004, Praterstraße 10, Foto: Gertrude Moser-Wagner

„Dieses Straßenstück“, so Moser-Wagner, „hat ein ganz eigenes Potential: In den Häusern schlummert Geschichte. Die BewohnerInnen haben trotz ihrer Verkehrsrandlage zahlreiche spannende Initiativen ins Leben gerufen und dem Grätzel eine eigene Identität geschenkt. Wie eine Akupunkteurin möchte ich diese Energiezentren spürbar machen, sie miteinander vernetzen und ihnen mittels verschiedenster künstlerischer Methoden zu neuer oder verstärkter Selbst- und Außenwahrnehmung verhelfen.“

In diesem Projekt ging es um das bewußtere Wahrnehmen des Straßenstücks, seiner Häuser und Plätze. Die Geschichten, die diese zu erzählen haben, sollten mittels künstlerischen Praktiken an das Tageslicht gebracht werden.

Als Beispiel einer solchen künstlerischen Praxis sei das Projekt „Stimmen“ von Heidi Kocevar, Simone Svoboda und Theresia Trappl erwähnt. Im Frisiersalon „Haider“ führten die drei Studentinnen der Universität für Angewandte Kunst Wien zwei Monate lang Interviews mit interessierten BewohnerInnen und BenutzerInnen der Praterstraße und zeichneten sie auf Tonband auf. Die „Stimmen“ konnten im Frisiersalon unter einer Trockenhaube erlebt werden. Das Projekt sollte Evokationscharakter haben und diesen Ort als aktuellen und historischen Ort von Kultur und Kunst manifestieren. Ein weiteres Beispiel eines partizipatorischen Kunstprojekts war das Projekt „blind taste“ von Carla Degenhardt. In ihrer Videoarbeit ging die Künstlerin der Frage nach, wie blinde Menschen die Praterstraße wahrnehmen. Blinde BewohnerInnen der Praterstraße erzählten, wie sie sich im Raum orientierten, und eine an ihrem Körper befestigte Kamera zeigte, was ihnen auf dem Weg begegnete. Dieses Kunstprojekt sollte einen Einblick in ein anderes Orientierungssystem geben und gleichzeitig den Stellenwert der Blinden in der Gesellschaft thematisieren.

Das „Mitte-Mai-Fest“ versammelte diese Aktivitäten zu Ergebnissen und lokalisierte sie auf der Straße und in den umliegenden Häusern und leeren oder tätigen Geschäften und Ateliers. Die obere Praterstraße wurde zu einer Bühne für die verschiedensten Kunstsparten. Mit öffentlichen Frühstück, Gesprächsrunden, Performances, Kunst- und Soundinstallationen im öffentlichen Raum griffen die beteiligten KünstlerInnen in den geregelten Tagesablauf der Praterstraße und ihre Geschäftsauslagen ein.

Taste um die Ecke

Das nächste Projekt im Frühjahr 2004 hieß „Taste um die Ecke“. Hier ging es wiederum um eine bewußtere Wahrnehmung der Umgebung. Der Titel „taste um die Ecke“ deutete dies an. „Die obere Praterstraße und die Ferdinandstraße stoßen im spitzen Winkel zusammen, dort ist das Haus Praterstraße 10, das Stammhaus des Projektes und davor liegt ein kleiner Park. Taste - um die Ecke - bedeutet eine Suchbewegung, nicht nur um diese spezielle Hausecke in die Ferdinandstraße, sondern um jedwede Ecke (Sehgrenze) auf das Unbekannte hin.“ Diesmal waren etwa 50 Kulturschaffende in 24 Einzelprojekten beteiligt. Das Gesamtprojekt bildete sich wiederum in einer informativen Website ab, die abschließend eine Foto-Dokumentation der Ereignisse bot. Das Projekt wurde diesmal auch von WissenschaftlerInnen begleitet, die Stadtforschung betrieben. Wieder waren Studentengruppen kommunikativ tätig und Vereine vor Ort einbezogen, mit denen schon 2003 gearbeitet wurde. Größtenteils waren es diesmal Künstlerprojekte, die einen Ortsbezug herstellten. „Kunst ist, Im Fluss“ war der Auftakt, mit Ausstellungen, Installationen, Autorenlesungen, Projektionen. Für Reden und Diskussionen wurde auf bestehende Netzwerke und Persönlichkeiten vor Ort zurückgegriffen, um kulturelle Identität zu stärken.

„Gelbe Straße, Schräger Winkel“ war das Leitthema im Juni. Die Fassade des Hauses Praterstraße 10 erhielt schon im Frühjahr 2004 ein weithin sichtbares skulpturales Zeichen, einen roten, schräg montierten Winkel. Das Haus wurde nun verstärkt für Präsentationen verwendet. Mitte Juni waren es drei Räume im Haus, wie auch die Ferdinandstraße, der Park vor dem Haus und der Zweitort in der Praterstraße 17, der sogenannte Salon, ein Autorentreffpunkt, sowie weitere Nebenorte wie Bezirksbücherei und Volksschule am Czerninplatz.

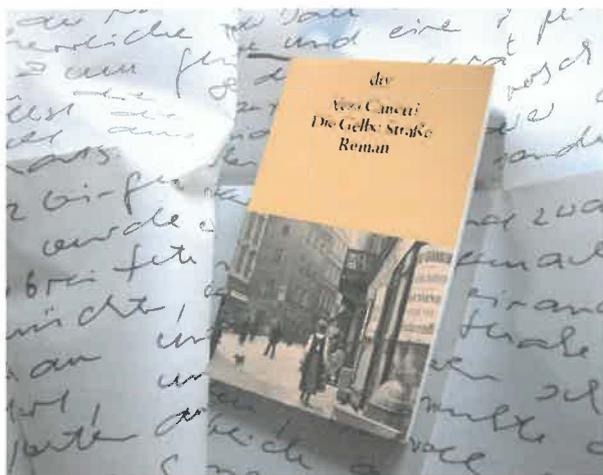


Abb.24: Gertrude Moser-Wagner, „Eine Seite - gelbe Straße“, „Taste um die Ecke“, April-Juni 2004, Foto: Gertrude Moser-Wagner

Ein Beispiel eines Kunstprojekts, das wiederum die BewohnerInnen miteinbezog, war das Projekt „eine Seite gelbe Straße“. Die BewohnerInnen konnten sich am Projekt beteiligen, indem sie den Roman „Die gelbe Straße“ von Veza Canetti lasen, der in der Ferdinandstraße der 1930er Jahre spielt. Sie sollten sich für eine Seite des Buches entscheiden und diese handschriftlich kopieren. Für eine Abschrift, die bei der Buchhandlung „Büchernest“ in der Praterstraße 14 abzugeben war, erhielten die Mitwirkenden ein Buch als Geschenk des Verlags. Die Abschriften wurden schließlich vergrößert und im Juni 2004 als Exponate in den verschiedenen Auslagen in der Ferdinandstraße und in der oberen Praterstraße ausgestellt. Roman und Autorin wurden mit diesem Projekt öffentlich bekannt gemacht, und mit dem Inhalt des Romans wurde auf die reiche jüdische Kultur, die in diesem Viertel in den 1930er Jahren lebte, hingewiesen.

Finaltaste

Im darauf folgenden Frühjahr 2005 fand das Projekt „final taste“ statt. Mit „finale taste“ kehrten die „Taste“ Projekte zum Ausgangspunkt zurück, zur Praterstraße 42, wo alles begann. Das Haus in der Praterstraße 10 fungierte aber immer noch als Ausgangspunkt des Projekts. „Final taste“ zeigte und diskutierte Methoden aus Kunst, Literatur, Forschung, Aktivismus. Die Arbeiten der verschiedenen KünstlerInnen kreisten um das Thema Vielheit - Einheit und um die fragliche Definition der Grenzen. Wiederum gab es Ausstellungen, Lesungen, Performances, Kunst- und Soundinstallationen und Lesungen.

Da ein Projekt von „...to be continued“ mit dem Namen „Folgeoz“ auch die gegenüber liegende Straßenseite mit ihren Geschäften einbezog, die zu dem 8. Wiener Gemeindebezirk gehört, wurde auch bei diesem Bezirk um Förderung angesucht.

3. ANALYSE DER AUSGEWÄHLTEN „STADTTEILPROJEKTE“ IN WIEN

Die vier bereits vorgestellten interventionistischen und partizipativen Projektbeispiele verfolgen zwar den gleichen künstlerischen Ansatz, müssen jedoch aufgrund ihrer Zielsetzungen, Herangehensweise und spezifischen Kontexte unterschiedlich bewertet werden. In dem folgenden Kapitel werden diese vier Projekte deshalb unter den Aspekten Organisation, Ort, KünstlerInnen, Publikum und Ausblick näher untersucht und einander gegenübergestellt.

3.1. ORGANISATION

Die vier vorgestellten „Stadtteilprojekte“ unterscheiden sich nicht nur durch ihre Tätigkeit in einem anderen Wiener Gemeindebezirk, durch die Themenstellungen und Zielsetzungen sondern auch durch ihre Organisationsstruktur und Finanzierung. Die Frage, die sich dabei stellt, ist, inwieweit sich die Organisationsstruktur und Finanzierung auf die Zielsetzungen und deren Umsetzung bzw. auf die Nachhaltigkeit der Projekte auswirken.

3.1.1. ORGANISATIONSSTRUKTUR UND FINANZIERUNG

Hinter den drei „Stadtteilprojekten“ „Soho in Ottakring“, „Taste“ und „...to be continued“ stehen jeweils Vereine, deren Tätigkeiten hauptsächlich durch öffentliche Gelder finanziert werden. Die Trägervereine der Projekte sind „Soho in Ottakring“ unter der Leitung von Ula Schneider, „...to be continued“ mit Bernadette Ruis und für die „Taste“-Projekte das Institut für interaktive Raumkonzepte unter der Leitung von Gertrude Moser-Wagner. Während die drei Projekte knapp budgetiert waren und mit ihren akquirierten Geldern gerade ausgekommen sind, ist das Stadtentwicklungsprojekt von „WOLKE7/ Kaiserstraße“ hingegen ein von der EU gefördertes InterregIIIc-Programm und damit ein größer angelegtes Projekt mit einer Laufzeit von 3 Jahren. Hinter „WOLKE7“ stehen 6 Personen unterschiedlicher Disziplinen, während die kulturelle Bespielung der Kaiserstraße unter der Leitung von Bernadette Ruis und Volker Dienst nur ein Teil des EU-Programms darstellt. Dabei steht der kulturellen Bespielung auch nur ein kleiner Bruchteil des Gesamtbudgets zur Verfügung.

Die „Taste“ Projekte wurden hauptsächlich über öffentliche Gelder finanziert, das heißt von dem Magistrat MA7, dem 2. Bezirk, dem Bundeskanzleramt, dem SKE und von Kulturkontakt. Zusätzlich wurden sie finanziell unterstützt von den privaten Sponsoren UNIQUA und Lenikus. Auch Materialsponsoring wie Geräte, Speisen, Getränke und Raumsponsoring kamen von privaten Sponsoren. Die Finanzierung wurde von Gertude Moser Wagner in mühsamer Einzelarbeit aufgestellt, wobei sie, wie sie im Interview betonte, für alle beteiligten Mitwirkenden in „deren“ Branchen um Unterstützung angesucht hatte. Alle mitwirkenden KünstlerInnen bekamen ein Honorar für ihre Arbeit und für das verwendete Material mit Ausnahme von den Studierenden der Universität für Angewandte Kunst, die sich im Rahmen des Studiums an dem Projekt beteiligten. Werbematerial wie Einladungsfolder, Postkarten und die Einrichtung und Gestaltung der Website wurde aus den öffentlichen Geldern finanziert.

Die Vereinstätigkeit von „...to be continued...“ wird durch die Stadt Wien, den 7. Bezirk und je nach Projekt auch durch den 8. Bezirk gefördert. Private Sponsoren gab es bis lang keine mit Ausnahme einer einmaligen Förderung durch eine Galerie. Um Materialsponsoring wird je nach Bedarf vor jedem Projekt angesucht. Da durch das Prekarium in der Lerchenfelderstraße 65 geringe Kosten für die Benutzung des Raumes zu begleichen sind, ist es für den Verein möglich, den KünstlerInnen ein sog. „Produktionsbudget“ anzubieten, das die Kosten für die Arbeit des/der Künstlers/in und die dazu ver-

51 Moser-Wagner, Gertrude. Interview, a.a.O

wendeten Materialien deckt. Die Einladungskarten werden aus den öffentlichen Geldern finanziert, während die Einrichtung und Gestaltung der Website auf Eigenleistung beruht.

Das Stadtteilprojekt „Soho in Ottakring“ wird ebenso hauptsächlich von öffentlichen Geldern finanziert: von dem Bundeskanzleramt, der Stadt Wien, dem Magistrat MA17 und der Arbeiterkammer. Für die jährlichen Festivals werden zusätzliche private Sponsoren um finanzielle Unterstützung und/oder Materialsponsoring angefragt. Die leer stehenden Geschäftslokale werden von den InhaberInnen zur Verfügung gestellt. Vielen teilnehmenden KünstlerInnen und -gruppen werden Honorare für die geleisteten Arbeiten und für das verwendete Material gezahlt - je nach Größe des Projekts. Das Werbematerial, Plakate und Programmhefte, und die Einrichtung und Gestaltung der Website werden ebenso wie bei den anderen Projekten aus den öffentlichen Geldern finanziert.

Die Projekte des Moduls der kulturellen Bespielung von „WOLKE7“ sind Teil eines EU-Programms und werden bisher hauptsächlich von der EU finanziert. Nur ein kleiner Teil des Gesamtbudgets des EU-Programms steht dem Modul der kulturellen Bespielung zur Verfügung. Das dafür bestimmte Budget wird jeweils für ein Jahr festgelegt, das vorsieht für eigens initiierte Projekte wie beispielsweise für das Filmfestival 2005 die OrganisatorInnen, Materialien, die Jury und das Preisgeld zu bezahlen. Bei einigen anderen eigenen Projekten bekamen KünstlerInnen, die ihre Arbeiten ausstellten, ein Honorar. Für das nächste Filmfestival 2006 ist eine zusätzliche Finanzierung vom 7. Bezirk, der Stadt Wien, vom Bundeskanzleramt und von privaten Sponsoren geplant. „WOLKE7“ möchte in ihrem letzten Jahr die vielen leer stehenden Geschäftslokale verstärkt auch für externe Kunstprojekte zur Verfügung stellen.

3.2. ORT

Bezüglich der Wahl des Ortes haben die Projekte „Taste“, „...to be continued“, „WOLKE7“ und „Soho in Ottakring“ viele Gemeinsamkeiten. Alle Vier verwenden nicht etablierte, meist leer stehende Räumlichkeiten als Ausstellungsort. Es werden ganz absichtlich neue Orte der Kunst geschaffen und ein Austausch mit der Bevölkerung gesucht. Trotz dieser Gemeinsamkeiten bestehen jedoch unterschiedliche Herangehensweisen, die im folgenden Kapitel erläutert werden.

3.2.1. AUSWAHL UND EINBEZIEHUNG DES ORTS

Charakteristisch für die „Taste“ Projekte ist die Konzentration auf einen begrenzten Ort oder einen Straßenabschnitt. Bei der Bildhauerin Gertrude Wagner Moser hängt die Wahl eines Ortes sehr stark von den gestalterischen Möglichkeiten ab. Als Initiatorin der „Taste“ Projekte stellt sie sich die Frage, inwiefern ein Dialog über die Kunst an einem bestimmten Ort möglich ist. *„Kunst muss etwas evozieren ... sich mit dem Beschäftigten, was da ist ... eine Akupunkturneedle setzen.“*

Ein wichtiger Aspekt bei den „Taste“ Projekten ist der Bezug auf die historischen Wurzeln eines Ortes. Dieser Aspekt wirkt sich einerseits sehr stark auf die Auswahl der Räumlichkeiten aus und wird andererseits auch innerhalb der Projekte thematisiert.

Um die Gegend besser kennen zu lernen, wurde im Anfangsstadium des Projekts „Zeile“ ein öffentlicher Fragebogen in Form von Plakaten aufgehängt. Eine Frage davon war beispielsweise die Aufforderung, den Ort zu beschreiben, an dem etwas wahrgenommen wurde. Über diese Plakate konnten auch interessierte TeilnehmerInnen für das Projekt ausfindig gemacht werden.

Für „...to be continued“ ist die Wahl eines Ortes von der Verfügbarkeit der jeweiligen Projekte abhängig. „Folge01“ wurde beispielsweise in einem großflächigen Prekarium durchgeführt, das direkte Auswirkungen auf den Projektcharakter hatte. Im Gegensatz dazu wurde für das nachfolgende Projekt „Folge02“ nicht nur ein einzelner Raum thematisiert, sondern ein ganzes Netzwerk an unterschiedlichsten Räumen und Sozialstrukturen entlang einer Straße. Entsprechend den unterschiedlichen örtlichen Gegebenheiten wird unterschiedlich versucht, einen Dialog über die Kunst zu erreichen. Bei

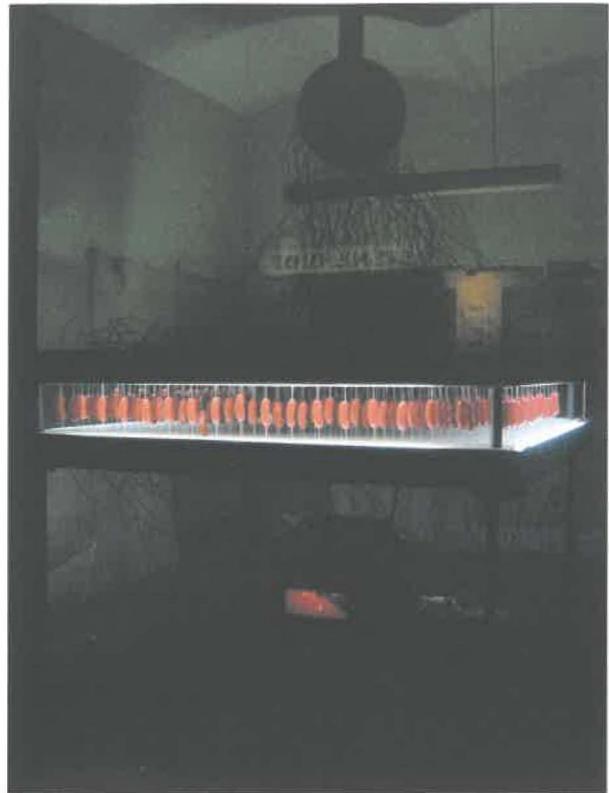


Abb. 25: Mahony, „Würstplex Wien“, Installation, in der Reihe von „WOLKE7 Prekaria“, 10.12. 2004 - 30.3.2005, Kaiserstraße 34, Foto: Bernadette Ruis

Moser-Wagner, Gertrude, Interview, a.a.O.

den verschiedenen Projekten wird gestalterisch auf den Ort reagiert, wichtig ist aber immer die soziokulturelle Struktur dieses Ortes.

Bei „WOLKE7“ ist der Ort Kaiserstraße festgelegt. Aufgrund der Länge der Straße wurden die Arbeitsbereiche innerhalb der Straße in verschiedene Bereiche gegliedert: Kaiserstraße Süd (Mariahilferstraße bis Seidengasse), Kaiserstraße Mitte (Seidengasse bis Kandlgasse), Kaiserstraße Nord (Kandlgasse bis Lerchenfelderstraße). Ein wichtiger Aspekt ist wie auch bei den „Taste“ Projekten das Erforschen und Sichtbarmachen der historischen Wurzeln der Straße und deren AnwohnerInnen bzw. Geschäftstreibenden. Dies gelingt einerseits durch die im Rahmen von Modul 1 geführten Interviews und andererseits durch künstlerische Interventionen, die auf eine bestimmte historische Spur Bezug nehmen. Die Künstlergruppe „Mahony“ nahm zum Beispiel im Dezember 2004 den 200sten Geburtstag von Johann Georg Lahner, dem Erfinder des Frankfurter Würstels (Kaiserstraße 99), zum Anlass für ihre Installation „Würstelplex Wien“ in der Kaiserstraße 34.

Bei „Soho in Ottakring“ wurde der Ort anfangs aus rein infrastrukturellen Gründen – (aufgrund des Vorhandenseins von einzelnen Ateliers) gewählt. Im Laufe der Jahre wurde das Brunnenmarktviertel immer mehr thematisiert und miteinbezogen. Mittlerweile ist das Projekt „Soho in Ottakring“ so stark mit dem Ort verflochten, das es nicht mehr losgelöst von diesem gesehen werden kann. Der Ort selbst ist zum zentralen Thema geworden und fließt auch in die Themenfindung mit ein. Im Gegensatz zu den „Taste“ Projekten stehen weniger die historischen Wurzeln des Ortes im Vordergrund, sondern eher die soziale Struktur des Viertels. 2006 soll der Brunnenmarkt noch stärker miteinbezogen werden. Die Vermittlung von verfügbaren Präsentationsräumen wurde bis 2003 von der Wiener Wirtschaftskammer unterstützt. Aufgrund der Dauer des Projekts „Soho in Ottakring“ sind mittlerweile öffentliche Investitionen vor Ort getätigt und somit tatsächliche Verbesserungen des Stadtteils erreicht worden.

3.3. KÜNSTLERINNEN

Alle vier Projekte werden stark durch die Arbeiten der einzelnen KünstlerInnen definiert. Dabei kann es auch zu Abweichungen zwischen den Zielen der OrganisatorInnen und der TeilnehmerInnen kommen. Dies kann aber in den meisten Fällen als Bereicherung gesehen werden. Der Gedanke und Wunsch partizipatorisch vorzugehen, ist bei allen vier Projekten vorhanden, aber nicht zwingend. Anhand der einzelnen Möglichkeiten und Absichten der KünstlerInnen bzw. der Auswahlkriterien der Organisation wird im folgenden Kapitel ein Vergleich erstellt.

3.3.1. MÖGLICHKEITEN UND ABSICHTEN DER KÜNSTLERINNEN

„Der Öffentliche Raum hat kein Schutzdach, man muss sich fragen, wer ist jetzt mein Publikum.“

Die Beweggründe der KünstlerInnen, die an den vier Projekten teilnahmen, sind sehr unterschiedlich: Einerseits ist der jeweilige Ort oft spannend und für die Arbeit prägend. Im Gegensatz zum „white cube“, der einem leeren Blatt gleicht, hat jeder Ort seinen speziellen Charakter, man kann an Vorhandenes anknüpfen und darauf reagieren. Andererseits besteht das nahe und direkte Verhältnis zum Publikum, das teilweise in den Entwicklungsprozess einer Arbeit miteinbezogen wird und nicht nur ein spezifisches Kunstpublikum ist. In diesem Zusammenhang sind auch die durch den partizipativen Charakter eines Projekts unvorhersehbaren Wendungen oft von großem Interesse.



Abb. 26: Letizia Werth & Eloffriede, „...to be continued Folge02“, 29.10.-11.11. 2004, Cafe Domino Lerchenfelderstraße 57, Foto: Klaus Taschler

Große Unterschiede gibt es auch im Bezug auf die Definition des Begriffs „Kunst im öffentlichen Raum“. Daraus resultiert, dass die Herangehensweise und der Umgang mit dem Ort höchst unterschiedlich sind. Es sind alle entwicklungsgeschichtlichen Formen wie bereits in Kapitel 1.1. beschrieben anzutreffen:

1. Produziert wird im Atelier, und der öffentliche Raum dient nur als Präsentationsfläche. Die Ortsspezifität bleibt rein formaler Art.
2. Die Öffentlichkeit und Ihr Bedürfnis nach funktionalen Objekten und Orten der Begegnung werden stärker miteinbezogen.
3. Im Sinne der „new genre public art“ werden soziale Fragen und politischer Aktivismus thematisiert und als kommunikativer Prozess in kollaborative Konzepte umgesetzt.

Ein weiterer Punkt, der in Bezug auf temporäre Nutzungen immer wieder angesprochen wird, ist auch die gestalterische Möglichkeit, die ein Ort bietet, der spontane Umgang mit Vorhandenem, mit der Bausubstanz, die Möglichkeit, etwas zu verändern. Speziell bei „Folgeo3“ von „...to be continued“ wird die Option einen Raum vollständig zu verändern als Herausforderung gesehen.

3.3.2. AUSWAHL DER KÜNSTLERINNEN

Bei den „Taste“ Projekten traf die Auswahl der TeilnehmerInnen ohne Ausnahme Gertrude Moser-Wagner. Zu den Auswahlkriterien zählte unter anderem die Auseinandersetzung mit den örtlichen Gegebenheiten. Ein Teil mitwirkender Kunstschaffender wird eingeladen, ein anderer Teil vor Ort gefunden. Weitere Auswahlkriterien ergeben sich auch im Laufe des Projekts. Im Falle des „vice versa“ Projekts beispielsweise wurden aufgrund einer historischen Spur (früher Viertel mit hohem Anteil an italienischen Zuwanderern) italienische KünstlerkollegInnen miteinbezogen und zu Performances eingeladen, um auf diese Wurzeln des Viertels hinzuweisen. Gertrude Moser-Wagner arbeitet auch immer wieder mit Studierenden zusammen wie im Falle des Projekts „Taste 0-20“ mit Studierenden der Webster University.

Die Auswahl der KünstlerInnen für das Projekt „Soho in Ottakring“ wurde im Laufe der Jahre unterschiedlich gehandhabt. 2003 zum Beispiel wurde anhand eines siebenköpfigen „Artgremiums“ versucht, die Entscheidungsstruktur zu verändern. Im selben Jahr wurde auch in Form eines Open Calls nach Projektvorschlägen gesucht. 200 Projektideen wurden in der Folge eingereicht - eine Anzahl, die für eine relativ kleine Struktur schwer zu bewerkstelligen ist. 2006 wurde die Auswahl der Projekte in erster Linie von der Projektleiterin Ula Schneider bzw. von dem Verein „Soho in Ottakring“ getroffen, dem auch VertreterInnen der Bezirksbetreuung und des Bezirks angehören. Ula Schneider selbst meint, eine optimale Lösung sei sehr schwer zu finden.

Im Falle von „...to be continued“ trifft die Auswahl der KünstlerInnen der Verein. Die Auswahlkriterien variieren je nach Projekt. Bei „Folge 02“ war es die Verbindung zwischen einem/einer bestimmten KünstlerIn und einem bestimmten Ort entlang der Lerchenfelderstraße bzw. einem bestimmten Unternehmen. Es sollten Kooperationen entstehen und zusammen eine Arbeit entwickelt werden. Teilweise waren diese Kooperationen sehr erfolgreich wie zum Beispiel im Falle der vorher erwähnten Arbeiten von Chris Janka und von Bernhard Erlacher. Weitere Beispiele sind die Arbeiten von Klaus Taschler und Beat Spichtig. Einige Kooperationen waren weniger erfolgreich, und die Räumlichkeiten wurden daher nur als Präsentationsfläche genutzt. In einem Fall scheiterte die Kooperation, und die angedachte Arbeit konnte nicht gezeigt werden. Die betroffenen Künstlerinnen Letitia Werth und Elfriede hängten daraufhin mit dem Einverständnis des Cafébetreibers ein Plakat in die Auslage, auf dem zu lesen war: „Man kann sich ein Scheitern auch eingestehen.“

Bei „Folgeo3“ ist ein Hauptauswahlkriterium die Auseinandersetzung mit dem Raum an sich. Ein weiterer wichtiger Punkt während des meist vier- bis sechswöchigen Arbeitsprozesses des/der KünstlerIn ist der Austausch und Dialog mit den PassantInnen und AnrainerInnen, welcher je nach KünstlerIn mehr oder weniger intensiv stattfindet.



*Abb. 27: „WOLKE7 Kunstsackel Kaiserstraße“, 06.04. 2006
– 28.04. 2006, Kaiserstraße 57-59, Fotos: Klaus Taschler*



*Abb. 28: Andreas Strauss, „Springrollmanual“, „WOLKE7
Kunstsackel Kaiserstraße“, 28.04. 2006, Kaiserstraße 57-
59, Fotos: Klaus Taschler*

Wie bei „...to be continued“ und „Soho in Ottakring“ trifft meist der Verein „WOLKE7“ oder die zwei Verantwortlichen des Moduls „künstlerische Bespielung“ die Entscheidung über die eingereichten Projekte. Dabei spielt der partizipatorische Ansatz der einzelnen Projekte eine wichtige Rolle. Bei eigenen Projekten wird meist über Open Calls nach KünstlerInnen gesucht. Ergänzend werden einzelne KünstlerInnen auch direkt eingeladen. Bei einigen Projekten wie zum Beispiel dem Kurzfilmfestival oder der Aktion „Kunstsackerl Kaiserstraße“ wurden zusätzlich Fachjurys einberufen. Beim Kurzfilmfestival 2005 waren dies der freie Filmemacher Johannes Heide, Ute Katschthaler von „sixpackfilm“, Angelika Unterholzer vom „Drehbuchforum Austria“ und der Festivalleiter, Kurator und Filmschaffende Constantin Wulf. Aufgrund des partizipatorischen Anspruchs gab es auch eine Publikumsjury. Die Einladungskarte fungierte gleichzeitig als Stimmzettel, der in Briefkästen bei den Schaustationen eingeworfen werden konnte. Neun Tage lang hatten die BesucherInnen die Möglichkeit, für seinen/ihren Favoriten zu voten.

Bei der Aktion „Kunstsackerl Kaiserstraße“, einer Aktion von „WOLKE7“ in Zusammenarbeit mit der „IG Kaufleute Kaiserstraße“, bestand die Jury aus Gunter Damisch, Arnulf Derbuch (einem Vertreter der „IG Kaufleute Kaiserstraße“), Mona Hahn, Hubert Lobnig und dem Künstler Paul Nicolas Ritter. Nach einem Open Call wurde aus 36 Entwürfen für eine Einkaufstasche für die Kaiserstraße gesucht und die drei GewinnerInnen ermittelt. Eines der drei Siegersujets wird von „IG Kaufleute“ produziert und in der Kaiserstraße zu erwerben sein.

3.4. PUBLIKUM

3.4.1. DEFINITION DER ZIELGRUPPEN

Die Zielsetzung der vier Projekte ist es, sich speziell in ihrem Stadtteil an die lokalen Geschäftsleute, PolitikerInnen und AnrainerInnen zu richten. Auch PassantInnen werden Anreize geboten, zu den jeweiligen Veranstaltungen zu kommen bzw. zu verweilen. Dabei ergibt sich keine Altersbegrenzung innerhalb des Zielpublikums – von Kindern, Jugendlichen, Geschäftsleuten bis hin zu den PensionistInnen erstreckt sich die Bandbreite der angesprochenen Altersgruppen. In der Realität zeigt sich jedoch, dass im Verhältnis viel mehr Jugendliche und junge Erwachsene von dem kulturellen Programm angesprochen werden.

3.4.2. AKTIVIERUNG DER ZIELGRUPPEN:

PARTIZIPATIONSSTRATEGIEN UND KUNSTVERMITTLUNG

Wichtig ist allen Projekten die Belebung und Aufwertung des Stadtteils durch Schaffung lokaler Netzwerke. Das Einbinden der örtlichen Bevölkerung und die Förderung der Kommunikation zwischen AnrainerInnen und lokaler Geschäftsleute stehen dabei an erster Stelle. Dies kann zum einen durch partizipatorische Praktiken und zum anderen durch lokale Führungen bzw. durch ein Vermittlungsprogramm erreicht werden. Gute und professionelle Bewerbung soll im Vorfeld das Zielpublikum informieren.

Anhand des schon erwähnten Fünf-Stufenmodells der Partizipation soll versucht werden, aufzuzeigen, welche Projekte mit welchen partizipatorischen Stufen arbeiten bzw. inwieweit sie das Zielpublikum in das Projekt einbinden:

1 Stufe: informiert werden

Die Stufe 1 bezieht sich auf das Informiert werden vor Ort und auf die Pressearbeit. Alle Projekte haben im Vorfeld den Kontakt mit den Geschäftsleuten und AnrainerInnen gesucht und sie informiert. Ebenso hat jedes der vier Projekte jeweils eine Person, die für die Pressearbeit verantwortlich ist. Die breit gefächerte Medienberichterstattung wird/wurde von allen vier Projekten angestrebt, wobei

Siehe Kapitel 2.2.2. „...to be continued“, S. 31.

Siehe Kapitel 3.5. Ausblick, S. 63.

es sich als schwierig erweist, in der Kulturberichterstattung erwähnt zu werden. Erreicht wurde in den meisten Fällen eine lokale bzw. „Grätzlberichterstattung“, das wiederum Rückschlüsse zulässt, dass hauptsächlich die örtliche Bevölkerung über das jeweilige Projekt informiert wurde. Zu einer professionellen Bewerbung gehören auch Einladung und falls notwendig ein Begleitheft. Besonders bei Projekten, die viele Standorte miteinander verbinden, sollte auch ein Begleitheft über die einzelnen Kunstprojekte und ihren Standort informieren. Im Falle von „Soho in Ottakring“ gab es in den ersten Jahren solche Begleithefte, jedoch seit 2005 wird nur mehr ein Programmheft produziert, das die Namen der Kunstprojekte und ihren Veranstaltungsort aufführen. Durch das Fehlen einer kurzen Beschreibung der Projekte, wird die Ausweitung des Publikums erschwert. Angesprochen werden damit vielmehr diejenigen, die die teilnehmenden KünstlerInnen kennen und/oder schon einmal das Festival besucht haben. Bei den „Taste“ Projekten war durch das Fehlen des Budgets keine Produktion eines Begleithefts oder Programmhefts möglich. „WOLKE7“ hingegen hat für das „Kurzfilmfestival“ ein Begleitheft erstellt, in dem sehr ausführlich die vorgeführten Filme näher erläutert wurden. „...to be continued“ hat für das Projekt „Folgeo2“ die verschiedenen Standorte der künstlerischen Arbeiten zwar auf der Einladung ausgewiesen, aber auch aus Geldmangel kein Begleitheft produziert.

2 Stufe: Mitreden

Das Mitreden der Bevölkerung und lokaler Gewerbetreibender ist bei allen vier Projekten gegeben. Viele einzelne Kunstprojekte der TeilnehmerInnen basieren auf der Kommunikation mit der BewohnerInnen und PassantInnen. Bei „Tasteo2o“ beispielsweise gab es das schon erwähnte Projekt „Stimmen“, bei der die Stimmen von BewohnerInnen und PassantInnen der Mittelpunkt der künstlerischen Arbeit waren. Bei „Folgeo2“ von „...to be continued“ entstanden einzelne Kunstprojekte durch die direkte Zusammenarbeit mit den Geschäftsleuten wie z.B. das Projekt von Chris Janka, der zusammen mit einer Tischlerwerkstatt japanische Sägen für eine Toninstallation aufgenommen hat. Auch „WOLKE7“ lässt ihr Zielpublikum mitreden, indem beispielsweise AnrainerInnen und lokale UnternehmerInnen zum Thema „Geschichten der Straße“ interviewt werden oder indem „WOLKE7“ die schon erwähnte „Ideenbörse“ auf der Website bzw. das „WOLKOFON“ anbietet. Bei „Soho in Ottakring“ gab es viele Projekte, bei denen das Mitreden der Bevölkerung Teil des Konzepts darstellte. Als Beispiel dafür ist das Projekt „Ein Wahrzeichen für Ottakring“ 2005 von Duo van der Mixt (Mihai Pop/ Christian Rusu) und Susanne Blaimschein zu nennen, bei dem eine Umfrage über repräsentative Werte und Objekte des Bezirks als Basis für die Schaffung einer Skulptur im öffentlichen Raum diente.

3 Stufe: Mitentscheiden

Das Mitentscheiden der Bevölkerung bzw. der Geschäftsleute klingt in den zuvor erwähnten Beispielen mit. Bei allen Beispielen hätte ohne Beteiligung der Befragten das Resultat des jeweiligen Projekts anders ausgesehen, und damit ist auch in gewisser Weise eine Mitentscheidung impliziert. Das direkte Mitentscheiden des Publikums erreichte „WOLKE7“ mit dem Projekt „Kunstsackerl in der Kaiserstraße“ im April 2006, bei dem das Publikum das beste Sackerl premieren konnte. Neben einer bestellten Jury, die 3 Preise vergab, gab es auch einen Publikumspreis.

4 Stufe: Mitgestalten

Bei diesem Punkt lassen sich ebenso Beispiele von Kunstprojekten finden, die die Bevölkerung zum Mitgestalten im Sinne von Mitmachen animierten. Bei „Soho in Ottakring“ 2005 gab es beispielsweise das Projekt „Traumfabrik“ von Götz Bury. In Bury's Fotostudio konnten BesucherInnen ihren Traum vom sorgenfreien Leben, in Reichtum und Erfolg - zumindest für einen Augenblick - wahr machen. Sie fungierten als Fotomodell und konnten gleichzeitig das Foto mit ihren Ideen gestalten. Beim schon erwähnten Projekt „eine Seite gelbe Straße“ 2004 von „Taste“ konnten BesucherInnen eine Seite des Romans „die gelbe Straße“ von Veza Canetti handschriftlich kopieren, die später ausgestellt wurde. „...to be continued“ plant im Frühjahr 2007 das Mitmachen von BesucherInnen, indem im Zuge des Projekts „Palatschinkenautomatika“ die Bevölkerung aufgerufen wird, die beste Palatschinkenfüllung zu machen, die schlussendlich prämiert werden soll.

Unter dem Begriff Mitgestalten wird auch das Mitgestalten im Projektprozess bzw. in der Konzeption des Projekts verstanden. Das Mitgestalten der Bevölkerung in diesem Sinne wurde in allen vier „Stadtteilprojekten“ nicht beabsichtigt, wäre jedoch eine interessante Variante für die Zukunft.

5 Stufe: Selbst gestalten

Das Zielpublikum selbst etwas gestalten zu lassen, kam in keinen Projekten im Rahmen der vier „Stadtteilprojekte“ vor. Dies ist ein Schritt, der von den KünstlerInnen eine größtmögliche Zurücknahme ihrer eigenen Kreativität voraussetzt.

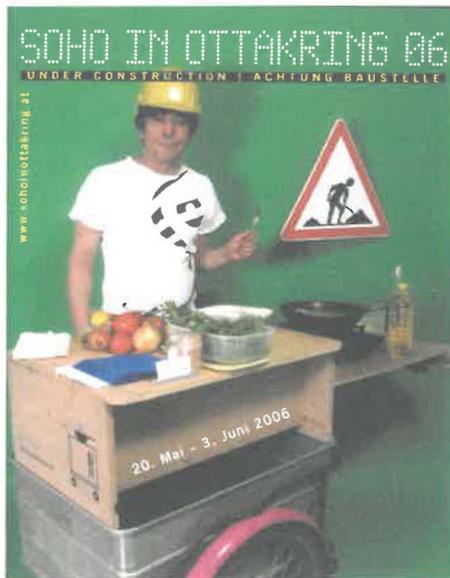
Ebenso wie partizipatorische Praktiken ist auch die Kunstvermittlung ein bedeutender Faktor für die Aktivierung und Informierung des Publikums. Alle vier „Stadtteilprojekte“ gewannen lokale Geschäftsleute als Raum- und Gerätesponsoren und banden die örtliche Bevölkerung bzw. auch Schulen in den partizipativ angelegten Kunstprojekten von Mitreden über Mitentscheiden hin zu Mitgestalten im Sinne von Mitmachen ein.

Die Kunstvermittlung selbst spielt für die 4 vorgestellten Projekte jedoch unterschiedliche Rollen: Aus finanziellen Gründen wurde für die „Taste“ Projekte kein/e KunstvermittlerIn engagiert, obwohl die teilweise sehr verstreut gelegenen Kunstprojekte in der Praterstraße insbesondere bei dem Projekt „Tasteo20“ durch eine Führung besser miteinander verbunden gewesen wären und mehr Publikum angelockt hätten. Neben Werbematerial gab es eine „Taste“-Auslage im Haus Nr. 10, die ständig wechselnde Informationen sichtbar machte. Als „VermittlerIn“ des Programms fungierten in erster Linie die unmittelbaren NachbarInnen bzw. Geschäftsleute. Gertrude Moser-Wagner hatte damals keinen/e KunstvermittlerIn eingeplant, da zum einen das benötigte Geld fehlte und zum anderen auch das Prekarium in der Praterstraße sehr unsicher war, wie lange es noch weiter bestehen würde. Heute weiß Gertude Moser-Wagner, dass bei solchen Projekten mit verstreuten Standorten keine Kunstvermittlung mehr fehlen darf. Sie wird ihre nächsten Projekte unter Einbezug von einem Team an KunstvermittlerInnen planen.

Ganz anders aber auch verbesserungswürdig lief es bei den Festivals von „Soho in Ottakring“. Ula Schneider setzte in den letzten Jahren KunstvermittlerInnen ein. Während des Festivals 2005 gab es jeden Tag eine Führung mit einer durchschnittlichen Dauer von einer Stunde, die auf der Homepage angekündigt war und zu der man sich telefonisch anmelden konnte. Ab maximal drei Personen wurde die Führung durchgeführt und kostete 5,- Euro pro Person. Die KunstvermittlerInnen sollten Führungen zu allen verstreut gelegenen Kunstprojekten anbieten. Jedoch, so war es im letzten Jahr 2005 zu beobachten, wurde man nicht zu allen Kunstprojekten geführt bzw. es wurden die ausgelassenen Projekte auch nicht kurz vorgestellt. Aus Zeitmangel und aufgrund der Menge an Projekten konnte auf die etwas weiter weg gelegenen Projekte nicht eingegangen werden. Beispielsweise wurden keine Personengruppen zu dem schon zuvor erwähnten Projekt „Poemigration – wandernde Verse“ von der KünstlerInnengruppe „Raumlos“ in das Restaurant Etap geführt. Ula Schneider ist sich bewusst, dass sie in den nächsten Projekten mehr auf die Vermittlung setzen muss, damit alle Kunstprojekte im gleichen Maße vom Zielpublikum frequentiert werden.

Eine geradezu vorbildliche Rolle hingegen spielte die Kunstvermittlung bei dem Projekt „Folgeo2“ im Jahre 2004 von „...to be continued“. Auch hier waren die unterschiedlichen Projekte in den Geschäftslokalen der Lerchenfelderstraße verstreut. Fünf Führungen zu allen Projekten wurden dabei angeboten, die auf der Einladungskarte terminlich festgelegt waren. Die Führungen dauerten durchschnittlich eine Stunde und wurden kostenlos von den OrganisatorInnen gehalten. Dabei fanden die Führungen regen Anklang, die BesucherInnen empfanden die Führungen als Informationsquelle und gleichzeitig auch als eine einmalige Möglichkeit, die versteckten Innenhöfe und Geschäftslokale kennen zu lernen. Die anderen Projekte von „...to be continued“, die an nur einem Standort stattfinden, werden den BesucherInnen bzw. PassantInnen durch die anwesenden KünstlerInnen selbst oder durch die OrganisatorInnen erläutert.

Bei den Projekten von „WOLKE7“ in der Kaiserstraße wiederum ist in den meisten Fällen keine Kunstvermittlung im Sinne einer Führung notwendig. Das „Kurzfilmfestival in der Kaiserstraße“ 2005 beispielsweise spielte sich zwar an vier verschiedenen Standorten in der Kaiserstraße ab, erschloß sich aber dem/der BesucherIn bzw. PassantIn selbst. Das Zielpublikum war hier besonders die Filminteressierten und AnrainerInnen. Das Werbematerial – Einladungskarte und Begleitheft – diente zur Information und Orientierung. Andere Projekte von „WOLKE7“ wurden ausreichend beworben und durch die OrganisatorInnen am jeweiligen Veranstaltungsort vermittelt. Daneben gab es historische Führungen und Architekturführungen. Zum Beispiel wurden 2005 zur gleichen Zeit 2 Führungen für 2 Personengruppen angeboten. Einer Gruppe wurden rote Brillen aufgesetzt und positive Aspekte bzw. Beispiele in der Kaiserstraße gezeigt, die andere Gruppe bekam blaue Brillen und negative Aspekte veranschaulicht. Anschließend kam es zum Austausch und Diskussion zwischen den beiden Gruppen.



SOHO-GUIDE
 1: Prokessentafel SOHO, 2: Heilthammer, 24: 2. Cäcilienhof, 25: Follmann, 26: 3. GB-Direktion, 27: 4. Mikroskop-Galerie, 28: 5. Kärntner, 29: 6. Schramm, 27: 8. Topograph, 7: 9. Sandstein, 10: 11. a + s Topografie, 2: 12. Anton Gery, 13: 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Abb. 29: „Soho in Ottakring, under construction! Achtung Baustelle!“, Mai/Juni 2006, Plakat und Übersichtsplan

www.sohoinottakring.at, 16.4. 2006.

Vgl. Schneider, Ula, *Interview*, a.a.O.
 Vgl. Schneider, Ula, *Presseinformation „Soho in Ottakring“* 2005.

Die Frage, die sich bei der Kunstvermittlung stellt, ist, ob Führungen bei solchen „Stadtteilprojekten“ die einzige Möglichkeit darstellen, die Bevölkerung einzubeziehen und zu informieren. Vielleicht sollten in Zukunft auch andere Lösungen in Betracht gezogen werden wie beispielsweise eine Kunstvermittlung mit partizipativen Praktiken.

3.5. AUSBLICK

3.5.1. ZUKUNFT DER „STADTTEILPROJEKTE“ UND IHRE NACHHALTIGKEIT

Die Zukunft der vorgestellten Projekte ist unterschiedlich, manche werden weitergeführt wie bisher, manche finden aus finanziellen und organisatorischen Gründen ihr Ende. Doch gewisse nachhaltige Aspekte sind allen Projekten gemeinsam, wobei sich die Nachhaltigkeit bzw. Auswirkung längerfristiger Projekte stärker abzeichnet gegenüber kurzfristigen. Zunächst werden die nächsten Programmpunkte der Projekte vorgestellt und anschließend deren Nachhaltigkeit diskutiert.

SOHO IN OTTAKRING

Mit dem Themenschwerpunkt „under construction! ACHTUNG Baustelle!“ nimmt „Soho in Ottakring“ im Mai/Juni 2006 die Baustelle am Brunnenmarkt im Rahmen des Aufwertungsprozesses zum Anlass, das lokale Wissen der am Ort lebenden und arbeitenden Menschen zusammen zu bringen und auf einer gestalterischen Ebene zu reflektieren. In kleineren Gruppen beispielsweise mit jungen ArchitektInnen und RaumplanerInnen, die im Brunnenviertel arbeiten, werden die aktuelle Entwicklung und Möglichkeiten für konkrete städtebauliche Maßnahmen und Aktivitäten diskutiert.

Geplant sind in Zukunft sowohl temporäre künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum als auch längerfristige gestalterische Eingriffe. Nachhaltigkeit ist das große Ziel von Soho in Ottakring. Auf der Homepage kann man dazu folgendes nachlesen:

„Nachhaltige Ziele sind eine behutsame Aufwertung der Lebensverhältnisse im Viertel. Hier sehen wir als Aufgabe der Kunst, zum einen sich im lokalen Bereich konkret an der Entwicklung des Viertels zu beteiligen, zum anderen die vielen kausalen Zusammenhänge, in denen sich eine Gesellschaft bewegt, ihre wachsende strukturelle Verwobenheit, aufzugreifen und – als künstlerisches Ziel – eine Sensibilisierung in der Wahrnehmung zu erreichen.“

Soho in Ottakring wird zukünftig mehr auf partizipatorische und längerfristige Kunstprojekte setzen bzw. jene unterstützen, die ihrerseits die Ziele der Lebensraumverbesserung und –aufwertung verfolgen.

Ula Schneider hat zum Thema Nachhaltigkeit einige Ergebnisse des Projekts „Soho in Ottakring“ zusammengefasst:

- Über das soziale Kapital von „Kunst“ (durch Intervention und Partizipation) wurde das Image des Gebiets aufgewertet
- Größere Aufmerksamkeit für das Gebiet, das sich in vermehrter Medienberichterstattung manifestiert
- Kommunikation und Vernetzung lokaler Institutionen, Geschäftsleuten und AnrainerInnen mit überregionalen Institutionen wird zunehmend verbessert
- Aktivierung von KünstlerInnen, RaumplanerInnen und ArchitektInnen zu autonomen Projekten
- Austausch unter KünstlerInnen, ArchitektInnen u.a. wird verstärkt
- Sensibilisierung und Aufmerksamkeit auf gesellschaftspolitischen Aspekte des Gebiets werden verstärkt, wie beispielsweise der Umgang mit MigrantInnen, mit der Tatsache des Geschäftsterbens, mit der Wohnsituation in dem Gebiet und mit Generationenkonflikten
- Stadtplanungsvorhaben und –prozesse werden bekannter und ihre Zielsetzungen und Vorgangsweise hinterfragt.

„FAKE 3000 - Verein der Freunde zur Belebung und Erforschung urbanen Frei-Raums“ unter der Leitung von Michaela Eberle, Katharina Fohringer, Mohika Piesch und Christian Türk

Diese aufgezählten Aspekte bzw. Ergebnisse zeichnen sich einmal mehr und einmal weniger klar ab. Beispielsweise ist der Austausch zwischen den KünstlerInnen und TeilnehmerInnen nicht in dem Maße gelungen, wie es sich Ula Schneider erhofft hatte. Da die Anzahl der beteiligten Projekte sehr hoch war, hat sich die Organisatorin zum Beispiel 2005 immer einzeln mit den TeilnehmerInnen oder -gruppen im Vorfeld getroffen und nie einen Abend veranstaltet, an dem sich alle treffen und kennen lernen konnten.

In jedem Fall sind alle erwähnten Ergebnisse auch Ziele, die nur über Jahre hinweg, durch eine langfristige Projektarbeit umgesetzt werden können. „Soho in Ottakring“ arbeitet kontinuierlich seit 1999 im und mit dem Brunnenviertel, so dass sich schon im Laufe der Zeit ein Imagewandel des Viertels bemerkbar gemacht hat. Viele besonders junge Leute siedeln sich im Viertel an und identifizieren sich trotz großem Ausländeranteil immer mehr mit ihrem Umfeld. Auch die ansässigen AusländerInnen ihrerseits profitieren vom Imagewandel des Viertels, die Toleranz gegenüber MigrantInnen wird zunehmend höher.

Mit der „Gebietsbetreuung Ottakring“ entwickelte sich im Laufe der Zeit eine enge Zusammenarbeit. Sie leistet Unterstützung, indem sie ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellt mit einem Büroplatz und während des Festivals für Projekte und Ausstellungen. Daneben haben sich durch die kontinuierliche Arbeit von „Soho in Ottakring“ aber auch konkrete nachhaltige Projekte entwickelt wie beispielsweise:

- Der Brunnenmarkt wird im Herbst 2006 durch den Bau von dauerhaft aufgestellten Verkaufsständen aufgewertet.
- Seit März 2005 bringt „Soho in Ottakring“ die Zeitschrift „art in migration“ heraus, das mit dem Schwerpunkt auf Migration, Integration, Kunst und Vernetzung einen Überblick über die momentanen Geschehnisse und Diskurse in Wien und im internationalen Vergleich bietet. Im Mai 2006 kam das vierte Heft heraus.
- Der sogenannte „knitting room“ in der Druckerei Remaprint, Neulerchenfelderstraße 35, bildete sich im Mai 2005 im Rahmen des Festivals in Zusammenarbeit mit „Soho in Ottakring“, der „Gebietsbetreuung Ottakring“ und dem Verein „Fake 3000“. Der Raum dient als Vernetzungsraum für Diskussionen und soll als alternatives Vermietungs- und Nutzungsplattform für leer stehende, schwer vermietbare Geschäftslokale herangezogen werden.
- Unter dem Namen „let`s go Grundstein“ werden seit 2005 die Ateliers und Ausstellungsräume in der Grundsteingasse an vier Terminen im Jahr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. KünstlerInnen, ArchitektInnen und DesignerInnen, die sich in den letzten Jahren im Brunnenviertel angesiedelt haben, sollen damit ein Stück mehr der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.
- Initiiert von „Soho in Ottakring“ befindet sich seit 2005 am Brunnenmarkt ein Imbißstand, ein sogenannter „Schaukasten“, der im künstlerischen Kontext steht und der zur Aufwertung des Brunnenmarkts seinen Teil dazu beiträgt.
- 2005 ermöglichte die organisatorische Zusammenarbeit mit der Architektin Nelin Tunc, deren Muttersprache türkisch ist, eine verbesserte Kommunikation mit den Marktstandlern des Brunnenmarktes. Nelin Tunc wird weiterhin für die Kommunikation mit den Geschäftsleuten zuständig sein.

Moser-Wagner, Gertrude. Interview, a.a.Ö.

„TASTE“ PROJEKTE

Die „Taste“ Projekte wurden mit „Finaltaste“ abgeschlossen. Das Prekarium in der Praterstraße Nr. 10 wurde nicht mehr verlängert. Ein kleiner Nachtrag „Haus 26, Gelbe Straße“ in der Ferdinandstraße 26 ist jedoch geplant, in dem Haus, indem die Autorin Veza Canetti lebte. Möglicherweise wird Gertrude Moser-Wagner eine weitere „Stadtteilprojektreihe“ an einem anderen Ort beginnen. Der zukünftige Ort der Projekte könnte die Fischerstiege sein, wenn die Finanzierung durch öffentliche Gelder zugesagt wird.

Auch die Projektreihe „Taste“ verbesserte durch die interventionistischen und partizipativ angelegten Kunstprojekte das Image des Cerninviertels. *„Nach eineinhalb Jahren mit Unterbrechungen war „Taste“ ein Qualitätsbegriff in Wien“, so Gertude Moser Wagner. „Noch heute...“, so meint sie, „kommen ständig Anfragen.“ Zum Thema Nachhaltigkeit äußerte sich die Künstlerin und Projektleiterin folgendermaßen: „Das Geschäftssterben konnte nicht aufgehalten werden, aber vielleicht wurde die Wahrnehmungsschwelle für Kunst in der Nachbarschaft gehoben. Es ist schwierig, der Bevölkerung den Kunst-charakter der experimentellen Kunst zu erklären. Um ein Niveau zu behaupten, muss Kunst ihre eigenen Gesetze einhalten, sonst wird sie oberflächliche Unterhaltung oder verlängerte Partei- bzw. Bezirkspolitik, das interessiert gute KünstlerInnen nicht. Sie kann Menschen zum Selbsttun anstiften, kann demokratische Prozesse hervorrufen, Stellvertreterfunktion haben.“* Aus dieser Aussage kann man herauslesen, dass es Gertude Moser-Wagner mehr um die Kunst und die Aufnahme der Kunst geht als um die damit verbundenen Möglichkeiten der Stadtentwicklung. Doch sind in dieser partizipativen Kunstpraxis, der künstlerischen prozesshaften Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, solche Möglichkeiten immanent.

Die Projektreihe „Taste“ bietet demnach ebenso wie „Soho in Ottakring“ folgende Aspekte, die mehr oder weniger lange nachwirken:

- Über das soziale Kapital von „Kunst“ (durch Intervention und Partizipation) wurde das Image des Gebiets aufgewertet
- Größere Aufmerksamkeit für das Gebiet, das sich in vermehrter Medienberichterstattung manifestiert
- Kommunikation und Vernetzung lokaler Institutionen, Geschäftsleuten und AnrainerInnen mit überregionalen Institutionen wird zunehmend verbessert
- Aktivierung von KünstlerInnen zu autonomen Projekten
- Austausch unter KünstlerInnen wird verstärkt
- Sensibilisierung und Aufmerksamkeit auf gesellschaftspolitischen Aspekte des Gebiets werden verstärkt

Als Folge der Projektreihe „Taste“ kann man die nachstehenden Punkte verstehen:

- Angeregt durch das Projekt „Eine Seite - gelbe Straße“ und das Konzept von „Haus 26, gelbe Straße“ wurde Gertrude Moser-Wagner von den Universitäten in Rousse und Sofia eingeladen, die „Taste“ Projekte vorzustellen. Darin wurde insbesondere das Faktum der künstlerisch-dialogischen Arbeit vor Ort mit Interesse betrachtet und um Workshops mit bulgarischen Studenten gebeten.
- Mehrere Kunstprojekte wurden in eigene Kataloge und Beschreibungen aufgenommen: Carla Degenhardts Ausstellung „blind taste“ samt Ausstellungskatalog im Museum Buenos Aires. Anna Gerlitz's Idee „Achse“ für die Praterstraße 17 wurde erfolgreich aufgenommen und publiziert. Im Herbst 2006 wird ein Katalog herauskommen mit den Projekten für „Taste“ von den StudentInnen der Universität für Angewandte Kunst Wien.
- Ein Künstler fand ein Atelier in der Praterstraße 42.



Abb. 30: Alex Barth, Jakob Dietrich, Ewald Elmecker, Chris Janka, Andreas Strauss, „Palatschkenautomatika“, „...to be continued Folge 5“, Frühling 2007, Lerchenfelderstraße 65, Foto: Alex Barth

Mayr, Christian, Doping für erfolgreiche Einkaufsstrassen,
in: Die Presse, 25.2. 2006, S. 17.

„...TO BE CONTINUED“

Der Verein „...to be continued“ wird voraussichtlich das Prekarium in der Lerchenfelderstraße 65 behalten können, bzw. das Prekarium ist auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Geplant sind derzeit an jenem Ort die Fortsetzung des „Folgeo3 - Raum-Austausch“ Projekts und die Realisation des Projekts „Folgeo5 – Palatschinkaautomatika“. Während das Geschäftslokal derzeit für die Dauer von fünf Wochen an KünstlerInnen vergeben wird, die diesen Raum als Produktionsstätte und Ausstellungsfläche nutzen, wird an dem Projekt „Palatschinkaautomatika“ gearbeitet. Das Konzept stammt von Alex Barth, Jakob Dietrich, Ewald Elmecker, Chris Janka und Andreas Strauss. Es wird eine Maschine gebaut, die im Stande sein soll, bei Bestellung (Münzeinwurf), eine gefüllte, gerollte Palatschinke zuzubereiten. Die Präsentation des Projekts ist im Frühjahr 2007 geplant.

Vergleichbar mit den Projekten „Soho in Ottakring“ und „Taste“ sind auch hier durch die kontinuierliche Arbeit von „...to be continued“ dieselben nachhaltigen Aspekte in der Lerchenfelderstraße in geringer Ausprägung zu bemerken:

- Über das soziale Kapital von „Kunst“ (durch Intervention und Partizipation) wurde das Image des Gebiets aufgewertet
- Größere Aufmerksamkeit für das Gebiet, das sich in vermehrter Medienberichterstattung manifestiert
- Kommunikation und Vernetzung lokaler Institutionen, Geschäftsleuten und AnrainerInnen mit überregionalen Institutionen wird zunehmend verbessert
- Aktivierung von KünstlerInnen zu autonomen Projekten
- Austausch unter KünstlerInnen wird verstärkt
- Sensibilisierung und Aufmerksamkeit auf gesellschaftspolitischen Aspekte des Gebiets werden verstärkt

Die Nachhaltigkeit der Projekte von „...to be continued“ konzentriert sich jedoch auf die Kommunikation und Vernetzung lokaler Institutionen, Geschäftsleuten und AnrainerInnen und auf den Austausch und Vernetzung der KünstlerInnen untereinander. Als verbindendes Element dient dabei eine Art „Erfahrungssammlung“ bzw. Nachschlagewerk in Buchform, das „...to be continued“ im Laufe von „Folgeo2“ angesammelt hat. Teilnehmende KünstlerInnen sollen dieses Buch mit eigenen Erfahrungen erweitern und gleichzeitig Informationen über das bisher aufgebaute Netzwerk nutzen.

Die Lerchenfelderstraße wird in den nächsten Jahren besonders von der Stadt Wien und vom 7. und 8. Bezirk ins Visier genommen. Möglicherweise angeregt durch die Arbeit von „...to be continued“ sollen die leer stehenden Geschäftslokale vermietet werden. *„Die Maßnahmen reichen von der Anmietung leer stehender Geschäfte für Kultur-Events, um die Straße mit Leben zu erfüllen, bis zur Restaurierung von Lokalen, um als attraktive Meile Kunden in die Straße zu ziehen.“*, laut Artikel in der Presse.

Vgl. www.wolke7.at/kaiserstrasse/index.html, 23.5. 2006.

Vgl. Mayr, Peter, Herzschriftmacher für Schottenfeld, in:
Der Standard, 27/28.8. 2005, S. 9.

„WOLKE7“

Das EU-Projekt von „WOLKE7“ mit dem Modul der kulturellen Bespielung der Kaiserstraße ist mit Ende des Jahres 2006 abgeschlossen. Dennoch wird das Label von „Wolke7“ bestehen bleiben, und unter diesem Namen sollen weitere Projekte umgesetzt werden. Geplant ist beispielsweise die Fortsetzung des Filmfestivals, der zukünftige Veranstaltungsort dafür ist jedoch noch nicht bekannt.

Wie bei den anderen vorgestellten Projekten sind auch hier dieselben nachhaltigen Aspekte erreicht:

- Über das soziale Kapital von „Kunst“ (durch Intervention und Partizipation) wurde unter anderem das Image des Gebiets aufgewertet
- Größere Aufmerksamkeit für das Gebiet, das sich in vermehrter Medienberichterstattung manifestiert
- Kommunikation und Vernetzung lokaler Institutionen, Geschäftsleuten und AnrainerInnen mit überregionalen Institutionen wird zunehmend verbessert
- Aktivierung von KünstlerInnen, RaumplanerInnen und ArchitektInnen zu autonomen Projekten
- Austausch unter KünstlerInnen, ArchitektInnen u.a. wird verstärkt
- Sensibilisierung und Aufmerksamkeit auf gesellschaftspolitische Aspekte des Gebiets werden verstärkt
- Stadtplanungsvorhaben und -prozesse werden bekannter und ihre Zielsetzungen und Vorgangsweise hinterfragt

Schwerpunkt des Projekts war, die leer stehenden Geschäftslokale in der Kaiserstraße zu revitalisieren, ihnen neue Funktionen zu geben und die Kaiserstraße ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken. Im Juni 2006 wird es dazu Workshops mit den Hauseigentümern geben, wo mögliche Nutzungen der Leerstehungen diskutiert werden. Durch die Vernetzungsarbeit von „WOLKE7“ wurde schon jetzt erreicht, dass der Einkaufsstraßenverein „IG Kaufleute Kaiserstraße“ wieder aktiv wurde und versucht, die leer stehenden Lokale zu vermieten. „WOLKE7“ hat dazu auf ihrer Website einen Plan der Kaiserstraße entwickelt, auf dem Informationen über die einzelnen Häuser mit ihren Geschäften, Büros oder ihrem Leerstand abzurufen sind. Dieser Plan wird weiterhin für die Vermietung bzw. Vermittlung der Leerstände eine wichtige Informationsquelle bleiben. Ebenso ist eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaftskammer angestrebt, die ihrerseits die Website www.leerelokale.at betreiben. Bisher konnte „WOLKE7“ die 50 bis 60 Leerstehungen in der Kaiserstraße auf etwa 40 reduzieren.

Reiser, Madeleine (Bezirksvorsteher-Stellvertreterin
Wien Neubau), O-Ton, in: Zinggl, Andreas und Haydn,
Matthias, to be continued in der Lerchenfelderstraße,
Radiosendung Neubauer Rundfunk, 1.11. 2004, Dauer: 60
min.

SCHLUSSFOLGERUNG

„Kunst ist ebenso Nahversorgung, Kunst braucht man zum Leben, Kunst braucht man, um über den Tellerrand zu schauen, um einmal etwas anderes zu denken oder vielleicht sogar zum Traumen.“

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass aktuelle Kunstprojekte im öffentlichen Raum in Wien als Möglichkeit städtischer Aufwertungsprozesse herangezogen werden, nicht zuletzt durch die Entstehung von Projekten im Sinne eines aus den 1980er Jahren entwickelten Kunstbegriffs, die partizipative und interventionistische Praktiken und Vernetzungsmethoden einsetzen.

Die vorgestellten Projekte erarbeiten Alternativen, die den BewohnerInnen die Möglichkeit bieten, sich stärker mit ihrem Wohnumfeld zu identifizieren und in weiterer Folge selbst aktiv zu werden. Neben der Herausbildung neuer Identitäten, der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen einzelner urbaner Problemfelder, der Mobilisierung von BewohnerInnen und Geschäftsleuten, der Veränderung der Wahrnehmung des urbanen Raums werden auch die kulturelle Autonomie der einzelnen Stadtteile und die Demokratisierung der Kultur gefördert.

Durch temporäre Zwischennutzungen wird der Blick auf die Problematik von Leerstehungen gelenkt und eine mögliche Umnutzungsalternative vorgeschlagen. Da das Kulturbudget der Stadt Wien auf die einzelnen Bezirke dezentralisiert wurde, besteht seitens des Bezirks ein zunehmendes Interesse an der Ausformung einer kulturellen Identität. Die Projekte laufen jedoch Gefahr, im Sinne einer kapitalistischen Verwertungslogik für das Stadtmarketing instrumentalisiert zu werden. Projekte werden seitens der Stadt und des Bezirks zwar gewünscht, es wird jedoch keine größere finanzielle Unterstützung zugesagt. Gerade bei Projekten, die sich schon seit einem gewissen Zeitraum etabliert und professionalisiert haben, stellt dies ein großes Problem dar.

Eine weitere Gefahr birgt die Aufwertung von Gebieten durch Kunstprojekte: Sie kann auch zur Gentrifikation führen, das heißt, dass die ursprünglich ansässige Bevölkerung des Gebiets durch andere Schichten verdrängt wird.

Kunstprojekte stellen eine interessante Option bzw. Methode dar, Aufwertungsprozesse in einem Stadtteil zu initiieren. Sie können Impulsgeber sein und temporäre gesellschaftspolitische Veränderungen hervorrufen, das Geschäftssterben zwar nicht aufhalten aber zum öffentlichen Thema machen. Die durch Kunstprojekte hervorgerufenen Veränderungen sind immer temporäre Erscheinungen und können nur durch eine langfristige und kontinuierliche Projektarbeit vor Ort ausgebaut werden.

LITERATURVERZEICHNIS

BÜCHER UND DIPLOMARBEITEN

ASADI, Shams und MORKE, Monika, Urbane Kulturen. Kunst und Kultur in der Stadtentwicklung am Beispiel von Urban Wien Gürtel Plus, Innsbruck 2002

BABIAS, Marius und KÖNNEKE, Achim (Hg.): Die Kunst des Öffentlichen. Projekte/Ideen/Stadtplanungsprozesse im politischen/sozialen/öffentlichen Raum, Amsterdam/Dresden 1998

JEANNEE, Pascale, die Arbeitsweise der Wochenklausur, in: WEIBEL, Peter, offene Handlungsfelder, Köln 1999

KOWN, Miwon, One place after another – site specific art and locational identity, Cambridge/Ma, London 2002

LACY, Suzanne, Cultural pilgrimages and metaphoric journeys, in: LACY, Suzanne (Hg.), Mapping the Terrain: New Genre Public Art, Seattle 1996

LEFEVRE, Henri, die Revolution der Städte, München 1972

LEWITZKY, Uwe, Kunst für alle? Kunst im öffentlichen Raum zwischen Partizipation, Intervention und Neuer Urbanität, Bielefeld 2005

MOSER, Valerie, Der Alltag der Kunst – Die Lebenswelt der Kunstschaffenden von „Soho in Ottakring“. Eine soziologisch-hermeneutische Analyse. Diplomarbeit an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien, Wien 2004

STÖGER, Gabriele, KulturMitWirkung, Kultur/-einrichtungen und Förderung von Partizipation, Kultur Kontakt Austria, Wien 2005

ZEITSCHRIFTEN UND TAGESZEITUNGEN

KAMMERER, Dietmar, im Gespräch mit Philipp Oswald und Jesko Fezer, Architektur, Politik, Opposition, in: Dérive, Zeitschrift für Stadtforschung, H. 21/22, Wien 2006

MAYR, Christian, Doping für erfolglose Einkaufsstraßen, in: Die Presse, 25.2.2006

MAYR, Peter, Herzschriftmacher für Schottenfeld, in: Der Standard, 27/28.8.2005

OSWALT, Philipp, im Gespräch mit Oliver Bormann und Christoph Heinemann, Jenseits des Plans: Zwischennutzung als Strategie einer neuen Stadtaneignung, in: Polis, H. 2-3, Wuppertal 2003

SCHEYERER, Nicole im Gespräch mit Wolfgang Zinggl, in: Falter, Nr. 44, Wien 2001

SENK, Walter, Urbanität hinter alten Rollläden, in: Immobilien Fokus, Gewerbe, 1. Jg., H. 2, Wien 2005

PUBLIKATIONEN UND WEBSITES IM INTERNET

ROHN, Walter, Aktuelle Tendenzen der Dezentralisierung von Kultureinrichtungen in Wien und Paris, in: Axel Borsdorf und Vera Mayer (Hg.), Trans – Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 15, Wien 2004

www.der6tesinn.at, 23.5. 2006
www.igkulturwien.net, 23.5. 2006
www.making-it.at, 23.5. 2006
www.poseidon-partnership.net, 23.5. 2006
www.publicartvienna.at, 23.5. 2006
www.stadtkunst.ch, 23.5. 2006
www.sohoinottakring.at, 16.4. 2006
www.taste.at, 23.5. 2006
www.tobecontinued.at, 23.5. 2006
www.tower.uniqa.at, 23.5. 2006
www.wien.gv.at, 23.5. 2006
www.wochenklausur.at, 23.5. 2006
www.wolke7.at, 23.5. 2006
www.urbanecatalyst.net, 23.5. 2006

INTERVIEWS UND UNVERÖFFENTLICHTE SCHRIFTSTÜCKE

KRASNY, Elke, Interview geführt von Eva Amann und Bernadette Ruis, Wien, am 28.4. 2006

MOSER-WAGNER, Gertrude, Interview geführt von Eva Amann und Bernadette Ruis, Wien, am 7.4. 2006

SALCHNER, Christa, im Gespräch über ihre Tätigkeit im Rahmen von „WOLKE7, In: Tätigkeitsberichtoz Jänner-Juni 2005.

SCHNEIDER, Ula, Interview geführt von Eva Amann und Bernadette Ruis, Wien, am 1.2. 2006

SCHNEIDER, Ula, Presseinformation „Soho in Ottakring“ 2005

RADIOSENDUNGEN

REISER, Madeleine (Bezirksvorsteher-Stellvertreterin Wien Neubau), O-Ton, in: ZINGGL, Andreas und HAYDN, Matthias, to be continued in der Lerchenfelderstraße, Radiosendung Neubauer Rundfunk, 1.11. 2004, Dauer: 60 min.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: www.hamburg.de/Behoerden/Kulturbehoerde/Raum/artists/cleg3.htm, 23.5. 2006
Abb. 2: http://www.der6tesinn.at/Bilder_PV/PV_Normalbilder/PublicVoting-001.jpg, 23.5.2006
Abb. 3: http://www.add-on.at/cms/media/img/Pressebilder/Presse%20Juli%2005/aufbau_nagl_01_mittel.jpg, 23.5. 2006
Abb. 4: http://www.add-on.at/cms/media/img/Pressebilder/Presse%20Juli%2005/PF_009.JPG, 23.5. 2006
Abb. 5-8: Archiv „Soho in Ottakring“
Abb. 9: Archiv „Raumlos“
Abb. 10-18: Archiv „... to be continued“
Abb. 19-20: Archiv „WOLKE7“
Abb. 21: www.taste.at/, unter „Finaltaste“, Rubrik „Idee“, 23.5. 2006
Abb. 22: www.taste.at/tasteo_20/tasteo-20_kontakt.html#taste_plan, 23.5. 2006
Abb. 23-24: www.taste.at/index1.html, unter „Taste um die Ecke“, Rubrik „Presse“, 23.5. 2006
Abb. 25-28: Archiv WOLKE7
Abb. 29: Archiv Soho in Ottakring
Abb. 30: Archiv WOLKE7

ARBEITSAUFTEILUNG

FOLGENDE KAPITEL WURDEN VON EVA AMANN VERFASST:

- 1.1. Kunstprojekte mit lokalen Zusammenhängen im deutschsprachigem Raum – ein geschichtlicher Abriss
- 2.1. Entwicklung von „Stadtteilprojekten“ in Wien
- 2.2.1. „Soho in Ottakring“, Brunnenviertel, 16. Bezirk
- 2.2.4. „Taste“, Praterstaße, 2. Bezirk
- 3.1. Organisation
- 3.1.1. Organisationsstruktur und Finanzierung
- 3.4. Publikum
- 3.4.1. Definition der Zielgruppen
- 3.4.2. Aktivierung der Zielgruppen: Partizipationsstrategien und Kunstvermittlung
- 3.5. Ausblick
- 3.5.1. Zukunft der „Stadtteilprojekte“ und ihre Nachhaltigkeit
- Schlussfolgerung

FOLGENDE KAPITEL WURDEN VON BERNADETTE RUIS VERFASST:

Einleitung

- 1.2. Kunstprojekte als Möglichkeit für die Stadtentwicklung
- 1.2.1. Temporäre Nutzungen - Zwischennutzungen - Was können Provisorien?
- 1.2.2. Intervention – Partizipation
- 1.2.3. Kunst und Sozialarbeit
- 2.2.2. „...to be continued“, Lerchenfelderstr., 7.,8. Bezirk
- 2.2.3. „WOLKE7 Kulturelle Bespielung“, Kaiserstr., 7. Bezirk
- 3.2. Ort
- 3.2.1. Auswahl und Einbeziehung des Orts
- 3.3. KünstlerInnen
- 3.3.1. Möglichkeiten und Absichten der KünstlerInnen
- 3.3.2. Auswahl der KünstlerInnen

Inwiefern sind Kunstprojekte als Möglichkeit innerhalb städtischer Aufwertungsprozesse zu sehen? Diese Frage ist Kernstück der theoretischen Auseinandersetzung in der folgenden Arbeit. Ausgehend von einem Überblick über die historische Entwicklung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum wird anhand von vier aktuellen wiener Projekten aus der bildenden Kunst versucht, auf die Möglichkeiten innerhalb der Stadtentwicklung einzugehen. Die Projekte „...to be continued“, „Soho in Ottakring“, „WOLKE7“ und „Taste“ haben sich jeweils aus einem nicht institutionellen Rahmen heraus entwickelt und nützen Leerstehungen und den öffentlichen Raum, um dort partizipative und interventionistische Kunstprojekte zu realisieren. Durch Wandlungsprozesse im kulturellen Feld und durch das Interesse der Stadt an lokaler Identität, Belebung und Aufwertung einzelner Stadtviertel unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung stellen kulturelle Zwischennutzungen eine interessante Option dar. Mithilfe der Schaffung von unterschiedlichen Kommunikationsräumen werden neue Netzwerke gebildet, es werden Lösungsvorschläge einzelner urbaner Problemfelder erarbeitet, die in weiterer Folge den BewohnerInnen die Möglichkeit bieten, sich stärker mit ihrem Wohnumfeld zu identifizieren und selbst aktiv zu werden. Gleichzeitig wird die kulturelle Autonomie einzelner Stadtteile gefördert. Trotz großer Erwartungen können Kunstprojekte jedoch meist nur Impulsgeber für städtische Aufwertungsprozesse sein.